



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

1932

03.11.1932 (Nr. 247)

LISTE 1

Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Verlag, Redaktion und Geschäftsstelle: Papenstraße 15. Sprechstunde der Redaktion: Montag bis Freitag von 18 bis 19 Uhr. Fernsprecher: Domscheide 25878. Die WZ erscheint wöchentlich und kostet RM 1.90 frei Haus, durch die Post zuzüglich 36 Pf. Bestellgeld.

Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Anzeigen: Heftige die 10 gepaltene mm-Zeile RM 0.10, auswärts RM 0.12; im Viertel RM 0.50, auswärts RM 0.70; Stellengefühe RM 0.06; sonstige kleine Anzeigen RM 0.08. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Bei Betriebsstörung, Streik, Verbot usw. hat der Bezahler keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Staatsstreichpläne im Schatten der Reaktion Vor dem roten Umsturz

Fort mit Papen!

Die Reaktion hofft in der ihr eigenen Ueberheblichkeit auf einen größeren Mandatsverlust der NSDAP, um den neuen Reichstag für arbeitsunfähig erklären und möglichst schnell wieder auflösen zu können. Das ist schädlich der „Sinn“ dieses Wahlkampfes — durch die Monatel des Herren-Klubs gesehen.

Die Wahlkampfstatistik der Deutschnationalen ist lediglich darauf angelegt, dem Nationalsozialismus Abbruch zu tun, ohne jede Rücksichtnahme, wer der Gewinner dabei sein würde. Selbst auf die Gefahr hin, daß Moskau der Sieger sein kann und Deutschland in kurzer Zeit in Blut und Flammen der bolschewistischen Revolution verfallen.

Man hüte sich, diese Ausblicke als von der Wahlkampfstimmung beeinflusst zu werten!

Der günstige Wind weht uns ein Rundschreiben der Parteileitung des Zentralkomitees der NSD.

auf den Tisch, das die Ueberschrift trägt: „Mittung äußerst wichtig!“

Die Aktionsaufgaben der Parteileitung des Zentralkomitees der NSD.

An die Landes-, Bezirks- und Unterbezirksleitungen.

Streng geheim!

Die allerletzte Chance

Auf mehreren Seiten wird darin auf die einzige der NSD. noch verbleibende günstige Gelegenheit einer „zweiten Revolution“ hingewiesen, die nach den Wahlen in die Tat umgesetzt werden soll. Ueberzeugt von dem Führer- und Organisationsmangel in der NSD, liegt der Volkswissenschaftler in dieser von der Reaktion selbstgeleiteten Reichstagswahl seine allerletzte Chance: den Staatsstreich. Es heißt in diesem Rundschreiben wörtlich:

Termin am 15. November

1. Die Aktionsausführungen werden nicht vor den Wahlen gegeben. Als letzter Termin ist vom Zentralkomitee der 15. November festgelegt.

2. Die Landes-, Bezirks- und Unterbezirksleitungen beginnen sofort mit der Schulung der Kampfschützen.

Es werden nur die zuverlässigsten und erprobtesten Funktionäre, welche das Zentralkomitee vorgeschlagen, zugelassen.

3. Die Aktionsausführungen müssen von den Erwerbslosen ausgehen. In der Kommune ist dafür zu sorgen, daß die Zahlungen der Erwerbslosenunterstützungen an bestimmten Tagen einheitlich vorgenommen werden müssen. Dies ist die Zusammenhaltung großer Massen vorhanden. Zu jeder Wahlstelle sind eingeweihte Instrukteure zu entsenden, die Aktionen auszulösen haben. Die Mitglieder des Kampfbundes, des NSB, der NS und der Antifa

sind fernzuhalten. An den Baustellen der Wohlfahrt, Pflicht- und kommunalen Arbeiter sind Streiks zu organisieren. Der Zweck von Abschnitt 3 und 4 soll der sein, die Polizei zu zermürben.

Die Mobilisierung

Die Mitglieder des Kampfbundes, des NSB, der NS und der Antifa werden mobilisiert und im entscheidenden Moment eingesetzt.

Die Bewaffnung erfolgt, soweit diese Gruppen noch nicht bewaffnet sind (!), vor Beginn der Aktionen.

Im Ruhrgebiet wird ein zahlenmäßiger Ausgleich geschaffen. In Städten mit größerer vorhandener Mehrheit der Kampfschützen werden diese nach den anderen Bezirken dirigiert, die zahlenmäßig schwächer sind.

Der Volkswissenschaftler wird diesmal nicht lange fadeln, sondern handeln. Bis ins kleinste ist der Bürgerkrieg vorbereitet, alle Maßnahmen sind eingehend erwogen, die Saat der Reaktion harret der roten Schmitt!

Da heißt es weiter über die Taktik des Angriffs:

Die Kampftruppe wird in drei Gruppen geteilt: Angriff-Verteidigung-Wachdienst.

Die

Angriffstruppe

hat nach vorübergehender Aktionsstaktik in den Städten, bei Auszahlung der Erwerbslosenunterstützungen, Demonstrationen, Versuchen der Erwerbslosen, wo die staatlichen Organe eingesetzt werden, sofort diese Stützpunkte, Wachen, Kasernen, Unterkünfte, Lager zu besetzen. Die

Verteidigungstruppe

greift die eingesetzten Organe an, um sie solange festzuhalten, bis den Angriffstruppen die Befehle gelungen ist. Die

Wachdienstgruppe

hat sofort bei Beginn der Aktionsauslösung die Verteidigungsorgane zu besetzen, und zwar in bestimmter umbedingt durchzuführender Reihenfolge: 1. Fernsprekämter. 2. Flughäfen. 3. Post und Eisenbahn. 4. Städtische Verwaltungsgebäude. 5. Banken.

Ja, selbst die ersten amtlichen Bekanntmachungen nach der Revolution liegen bereits im Vorstadium vor:

Mundstetsprogramm!

An alle

Untersstellen des Deutschen Reiches!

Alle Beamten erhalten Befehle vom Volksrat der Revolutionäre.

Reichs-, Land- und Stadtparlamente sind aufzulösen und sind alle politischen Versammlungen

bei Todesstrafe verboten.

Die Grenzen sind geschlossen und militärisch besetzt. Die Vorstände der Beamten haben bis auf weiteres persönlich für unbedingte Ausführung der Befehle. Zeitungen und Druckschriften dürfen nicht erscheinen, ehe

nicht festgestellt ist, daß sie keine politischen Ausföhrungen enthalten.

Der Volksrat der Revolutionäre

Standrechtlich erschossen wird ...

Verordnung!

Es wird bestimmt, daß das ganze Reichsgebiet gesperrt ist. Wer versucht, die Grenzen zu überschreiten, gleichgültig ob hinaus oder herein, wird standrechtlich mit dem Tode bestraft, ebenso wer Geld oder Nahrungsmittel aus Deutschland hinausge-

Der „goldgläubige“ Hugenberg

Auf der letzten Reichstagsberatung der DVP.

benutzte sich der deutschnationale Abgeordnete D.

Doehring, den Nachweis zu bringen, daß Nationalsozialismus und Christentum nicht zu vereinnahmen wären. Wie empfahlen dem deutschnationalen Kirchenrat, sich einmal in die Gedächtnisblätter „Moderne Dichterschätze“ (1884) zu vertiefen. Da stellt man mit Verblüffen fest, daß Hugenberg auch einmal den Pagos besäßen und recht eigenartige Auffassungen über seine Gottesglaubigkeit, soweit eine solche daraus überhaupt zu erkennen ist, in Verse gekleidet hat:

„Auf Erden ist der Menschheit schicksalhaftes Gut! Ich kann und mag an Gott nicht glauben, Der mich erschaffen aus dem bunten Leinwand — Nicht lasse ich den hohen Stolz mit rauben, Ein Mensch zu sein, ein Sohn des Sonnenlichts! Ich krie nicht vor einem kalten Gotte, Der mich zum Dienst mit harter Drogung zwingt, Komm her, o Kind, in diese kühle Strotte

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

Das sind die Deutschnationalen!

Seht diesen Spitzenkandidaten!

Als die Volkspartei ihren Wählern versprach, Bremen von roten Ketten frei zu machen, fand sich Herr Hingmann ein, übernahm die Spitzenkandidatur, und zog als Kettenbrecher in den Reichstag.

Herr Hingmann hielt sich trotz seines Wahlversprechens weiter mit der Sozialdemokratie.

Das Volk ließ sich diesen Wahlbetrug nicht gefallen!

Die Volkspartei drohte zusammenzubringen. Da verteilte der geschäftsgewandte Herr Hingmann die von ihm zugrundegerichtete Partei und sprang acht Tage vor der Wahl zu den Deutschnationalen über, bei denen er aber seinen sicheren Mandatsitz nicht mehr erwischen konnte.

Die neue Reichstagswahl findet ihn als Spitzenkandidaten der Deutschnationalen in Bremen, die dafür den verdienten und sachlich arbeitenden Landwirt Dr. Agena abgaben.

Die Deutschnationalen wagen also, in Bremen einen Mann der Wählerkraft zu präsentieren, von dem sie selbst noch vor wenigen Monaten als von einer politisch höchst unerfreulichen Erscheinung sprachen. Und das mit Recht, denn dieser Mann, der deutschnationale Spitzenkandidat für Weiser-Emis, ist selbst aus dem Stahlhelm ausgetreten, weil er nicht gegen den Youngplan kämpfen wollte.

Bremer, das ist also Euer deutschnationaler Spitzenkandidat!

Am Freitag, 20.30 Uhr, spricht Bernh. Rust, M. d. R., in den Centralhallen

Befindet sich ab 1. Oktober in höchster Alarm- und Kampfbereitschaft.

Parteihefehl!

Das Zentralkomitee Berlin richtet an alle Parteimitglieder, Parteifunktionäre und Parteimitarbeiter den Appell für strengste Durchführung der Anweisungen der Exekutive. Es verlangt selbstlose Aufopferung ihrer Mitglieder und Funktionäre zur Erreichung des Zieles:

die Aufrichtung Sowjet-Deutschlands.
Das Zentralkomitee der KPD Berlin.

Diese Tatsachen sprechen mehr als alles andere dafür, daß die Reaktion der Schrittmacher des Bolschewismus ist. Wiegen wir Nationalsozialisten den Dingen ihren Lauf, dann wäre ein Meer von Blut und Tränen die Antwort der roten Viehe auf die stümpferhafte Verlogung deutscher Spießbüchsen.

Das bedenkliche, deutscher Bürger! Entweder an deiner Stelle das Messer des Bolschewismus oder am 6. November 1932!

Feuerüberfall auf Nationalsozialisten

Hamburg, 2. Nov. Die Polizeibehörde teilt mit: Am Mittwoch morgen zwischen 6 und 7 Uhr verteilten am Baumwall Nationalsozialisten und Kommunisten Flugblätter, ohne daß es zu Zusammenstößen kam. Während sich dann die kommunistischen Flugblattverteiler in Richtung Vorsetzen entfernten, begab sich ein Trupp Nationalsozialisten nach der Altmirallitätsstraße, um weitere Flugblätter in der Innenstadt zu verteilen. In der Höhe der Heiligengeistbrücke trafen die Nationalsozialisten Kommunisten entgegen und gaben auf die Nationalsozialisten mindestens 30-40 Schüsse ab. Betroffen wurden insgesamt 12 Personen, von denen einige keiner Partei angehören und als Passanten in Mitleidenschaft gezogen wurden. Bei den Verletzungen handelt es sich zum größten Teil um Arm-, Bein- und Händewunden. Ein Nationalsozialist erhielt dagegen zwei Armwunden und einen Bauchschuß. Ein 20-jähriger Schloßergeselle, Erwin B., wurde festgenommen. Er hat nicht nur auf Nationalsozialisten, sondern auch auf eingeschlossene Ordnungspolizisten geschossen. Weiter wurde ein 25-jähriger Matrose festgenommen, welcher der Antisemitismus und einen Anschlag bei dem Zusammenhang erhalten hatte. Die Kommunisten flüchteten, teilweise auf Fahrrädern. Einer der Täter war auf der Flucht an der Weidenbrücke seine Pistole ins Meer. Im Anschlag an diesen Feuerüberfall flüchteten die Kommunisten in das Gängeviertel, wo es zwischen ihnen und den sie verfolgenden Polizeibeamten zu einer Schießerei kam. Polizei wurde auf Schnellwagen ins Gängeviertel geschickt. Um 7.30 Uhr war die Ruhe wieder hergestellt und die Polizei begann mit Hausdurchsuchungen.

Ans Anlaß des Überfalls nimmt die Polizeibehörde eine Überholung aller kommunistischen Verteilertafeln vor, von denen angenommen ist, daß sie von Angehörigen der kommunistischen Schießkräfte sowie von Angehörigen des verbreiteten Rot-Front-Kämpferbundes und von der „Roten Marine“ besetzt werden.

Bei der polizeilichen Überholung sind nach einer Mitteilung der Polizei bis zur Mittagszeit etwa 80 Personen zwangsgeworfen worden. Wie die Polizeibehörde mitteilt, ist die Arbeit der Kriminalpolizei besonders auf das Ziel gerichtet, festzustellen, ob sich unter den festgenommenen Personen solche befinden, die an dem Überfall auf die Nationalsozialisten am Mittwoch morgen beteiligt waren.

Französischer „Takt“

Madrid, 2. Nov. Anlaßlich des Besuches des französischen Ministerpräsidenten Gerriot ereignete sich hier ein überaus peinlicher Zwischenfall. Der Direktor der größten spanischen Zeitung, „ABC“, hatte die französischen Journalisten, die Gerriot auf seiner Reise begleiten, zu einem Gabelfrühstück eingeladen, zu dem auch führende Männer des spanischen Geisteslebens, der Kunst und des Theaters ohne Unterschied der politischen Einstellung erschienen waren. Die französischen Journalisten hatten die Einladung ausgenommen, ließen aber den Gastgeber eine Stunde warten und teilten dem eingeladenen Franzosen wie in Zusammenhang gebracht mit der politischen Rechts-einstellung der Zeitung „ABC“. In ihrem Bestreben, radikale geistige Verwandtschaft zwischen Gerriot und dem neuen spanischen Regime herbeizuführen, haben sich damit die journalistischen Vertreter Gerriots eine Taktlosigkeit geleistet, die in beiden Kreisen als eine Provokation aufgefaßt wird.

Hitler erobert Berlin

40000 jubeln dem Führer zu

(Von unserem an der Deutschlandsfahrt teilnehmenden Sonderberichterstatter)

Berlin, 2. November. Berlin! Das war der vernichtende Stoß für das Papen-Kabinett. Berlin! Das war der neue triumphale Einzug des Führers in die Reichshauptstadt.

Berlin! Stolzer 2. November. Jubel durch die Straßen, Spalier hin zum Sportpalast. In der „Neuen Welt“, in der die Deutschnationale Volkspartei vor wenigen Tagen erst unter dem Chaos der Debatte zusammenfiel, in den Kammern, dem Treffpunkt der NSD-Vertreter, die sogar der Bewegung den Saalstich in Straßenbahnbeamtenkleidung gefüllt hatten, den Hohenjollerfesthallen, in denen sich die erwachten Bürger des Reichs treffen und in der Hochbraut, in der noch einmal die Massen der Betriebszellenorganisation zu Tausenden aufmarschiert waren, hörten Zehntausende die von Begeisterung umhüllte Rede des Führers durch die Lautsprecheranlage.

Mindestens 40.000 Menschen haben den Ausmärschen gelauscht.

Kein bedauerndes Wort für die grenzenlose Enttäuschung, daß sich der Führer nur im Sportpalast zeigte. Ein bunter Aufmarschrahmen, wie man es von Berlin gewohnt ist, blumengefüllte und flatternde Fahnenreihen in allen Straßen, grüne Transparente in allen Fenstern. Dann in kurzer Fahrt durch Berlin. In den Gängen des Sportpalastes ist die Hölzerne aufmarschiert und der Führer schreitet froh und freudig die jungen Reihen seiner späteren Kämpfer ab. Der Einmarsch eine aufstrebende Demonstration.

Im Hintergrunde breitet sich dumpf und erst das weite Unstille Sturmfluten. Sturm 65, der erst gestern einen seiner besten zu Grabe trug, hält im Sportpalast Ehrenwache. Ergreifen der Anführer, als der Führer mit den Angehörigen des unbekannten SA-Mannes spricht. Die jubelnden Massen wollen dann den Führer hören. Noch einmal Begeisterungsturm! Endlich rufen die Lautsprecher die Worte des Führers über das Reich und die Mägen bis an das Dach der zum Bersten gefüllten Halle. In seiner überaus großen Rede führte der Führer aus, warum er nicht in das Kabinett eingetreten sei. „Sie wollen die Jugendkraft dieser Bewegung für ihre Zwecke mißbrauchen und darum ist ein Nationalsozialist als Führer für diese Herren untragbar. Bedenklich ist, daß diejenigen, die mir die Verantwortung für die Maßnahmen der Regierung Papen aufreihen wollten, die Deutschnationalen, auf einmal nicht mehr den Mut haben, die Taten der Regierung zu bedenken. Zwischen den Auffassungen dieser Herren und der unseren klafft eine unüberbrückbare Kluft. Nicht von oben hinunter, sondern von unten hinauf muß man mit dem neuen Aufbau des Reiches beginnen.“

Das ist der Wert dieser Bewegung, daß sie Millionen einfacher, deutscher Menschen, aber Menschen mit härteren Herzen, erzogen hat, ohne die das Reich nicht bestehen kann. (Jubel ringsum.) Das mögen die Herren da oben wissen.

Das Alte stirbt. Nur der junge Stamm kann einmal so weiter entwickelt werden, daß er höher und stärker wird, als der alte. Da sage ich den Herren: Hätte ich am 9. November 1918 auch nur ein Korps hinter mich gehabt, die Revolution wäre nicht gelungen! Wenn ich in die Regierung eintrat, dann muß ich die Garantie erhalten, ich muß wissen, daß diese junge Bewegung weiter wachsen kann! Sie sprechen heute von Verfassungsreform? Sie sind Theoretiker am grünen Tisch.

Was Dauer haben will, muß wachsen, aber nicht künstlich konstruiert sein. Den Parlamentarismus werden wir abstoßen, weil wir die neue Form haben, die an seine Stelle tritt. Sie zeigen eine absolute Unkenntnis der Gesetze des menschlichen Lebens; das muß in einem grausamen Zusammenbruch enden. Wenn dieses System abgeworfen haben will, dann wird es auch nicht dankbar sein, daß diese große Bewegung aus der Katastrophe herausgeholt wurde und daß sie für eine kommende Lösung unangreifbar eingelegt werden kann.

Sparen Sie es sich, mit gleichen Worten schlagen an mich heranzutreten!

Ich reagiere nicht auf so etwas. Alles Drohen schülert mich nicht ein, ich werde nicht müde. So wie ich von meinen Parteigenossen fordern, daß sie mit gehören, so können sie von mir fordern, daß ich ihnen gehöre. Ich kann mich heute nicht von ihnen trennen, die mir 13 Jahre in Glück und Unglück treu geblieben sind. Die Herren sollten dankbar sein, daß der Führer des Volkes ein deutscher Mann und nicht ein internationaler Jude ist.

Das dritte Reich wird kommen, hart durch den Speerstein und unsere unverrückbare Liebe zum Vater. Das ist nicht Ihre Reich, Herr von Papen, sondern das unsere!

Heil Hitler! Heil Hitler! Der Sportpalast brennt! Der Führer hat Berlin von neuem erobert. Die Klänge des Deutschlandliedes hallen durch die Säle, durch den Sportpalast, durch die „Neue Welt“, durch die Hohenjollerfesthallen, durch die Kammern und durch die Hochbraut. Zehntausende verharren in feierlicher Andacht. Zehntausende werden sich von neuem dem Fahnenkreuz bannen. Glaube an Deutschlands Wiederaufregung und die versiegende Treue zum Führer!

Der deutsche Arbeiter „ein heimatloser Geselle“

Zwei „Volksbewegungen“ im Bremer Wahlkampf

Bekanntlich stellte der Schriftsteller der „Berliner Zeitung“ in einem Anflug von kindlichem Humor vor einiger Zeit fest, die einzigen großen Volksbewegungen in diesem Wahlkampf seien die Deutschnationale Volkspartei und die Deutsche Volkspartei. Nunmehr haben diese beiden Parteien einmal den Mut gefunden, ihre Größe unter Beweis zu stellen. Ganze 138 einzelne Wähler, einschließlich Vorstand und Opposition, waren erschienen. Herr Dr. Stendel hat natürlich nicht über das Niveau einer von mitschuldigster Unkenntnis strotzenden Schreie gegen uns hinaus.

In der anschließenden Diskussion legte Papen einige dem Redner einige genau formulierte Fragen vor. Da dem Redner die sachliche Beantwortung dieser Fragen nicht möglich war, begann er die fälschliche Behauptung über den angeblichen Verrat Hitlers an Süddeutschland. Auch hier mußte er sich eine wohlverdiente Abfuhr gefallen lassen, denn nicht nur Nationalsozialisten haben den Locarno-Pakt unterschrieben, sondern der „Führer“ der Deutschen Volkspartei, Dr. Stresemann, nicht wir haben auf immer und ewig auf unsere deutschen Volksgenossen im Osten und Westen des Reiches feierlich verzichtet, sondern ebenfalls der Führer der „Deutschen“ Volkspartei, Dr. Stresemann.

Späterlich Beifall dankte Dr. Stendel für seine politischen Belanglosigkeiten im Schlußwort.

Deutschnationale Pleite im Casino

Am Mittwoch, 2. November, hielt dann die zweite große „Volksbewegung“, die deutschnationale Partei, eine Heerschau ab. Der Besuch war so erschütternd, daß der Versammlungsort der Partei Bagis feststellte.

Eine zweite Versammlung wollte sich die DNVP nicht leisten.

300 Personen, einschließlich einer ungefähr hundert Mann starken nationalsozialistischen Opposition, waren dem Ruf nach den nicht vorhandenen Massen gefolgt und bekamen ein so kümmerliches Referat des Spitzenkandidaten Hingmann zu hören, daß man ihnen sichtlich die Anwesenheit anjah, solange bei dem Geschick dieses volksparteilichen Venegaten auszuhalten. Während sich Fräulein Widenstein noch bemühte, eine deutschnationale Weltanschauung wenigstens zu konstruieren, machte Herr Hingmann diesen Versuch gar nicht, sondern stellte fest, daß Weltanschauungen geistiger Strömungen für ihn nicht befanden und auch nicht von Wichtigkeit wären. Eine immerhin etwas eigenartige Einstellung eines „Hingmann-Kämpfers“ für nationale Wählerbewegung und Freiheit.

Im übrigen waren wir trotz allem Bestimmung erfüllt über das gänzliche Fehlen auch nur eines einzigen schöpferischen Gedankens, über das gänzliche Fehlen eines einzigen großen Gedankens, über das gänzliche Fehlen des Verständnis für innerpolitische und außenpolitische Zusammenhänge und was noch schlimmer war,

über den völligen Mangel an Empfinden für die Not von 20 Millionen Menschen, die heute hungern.

Nur so ist auch die Einstellung des deutschen Volkes zu verstehen. Das Fräulein Widenstein nahm, indem sie von den

stolzen Wägen auf der einen Seite und den heimatlosen Gesellen auf der anderen sprach, einen Klassenkämpferischen Standpunkt ein, wie ihn heute der Marxismus kaum noch aufstellen mag.

Und eine solche Partei mag es, sich Volkspartei zu nennen.

Zusammenfassend können wir über die Hingmann-Rede sagen, daß wir verärgert waren, diese Ausführungen im Wortlaut festzuhalten, um sie in hunderten Exemplaren in Bremen zu verteilen, damit jeder sich von der Richtigkeit deutschnationaler Parteiführer überzeugen könne. Wer dann noch deutschnationalisch sein will, der lese vorher die Rede unseres Führers Gregor Straßer, um den Unterschied zwischen Gefühlsregung und Geist voll erfassen zu können.

In der anschließenden Diskussion sprach Papen von Scharf, der ein von Kapitän Hingmann benutztes Bild dazu verwendete, um in klaren, hellanschaulich fundierten Sätzen die Notwendigkeit einer Bekämpfung des Kabinetts Papen und seiner Hintermänner zu betonen.

Mit der notwendigen Schärfe stellte er sich vor die von Fräulein Widenstein so ungeschierlich beleidigten deutschen Volksgenossen aus dem Arbeiterlager, die durch solche typisch deutschnationalen Auslassungen zwangsläufig sich wieder in die Arme des internationalen Marxismus getrieben hätten. Eine ebensojohle abstoßende Niedertracht hatte das von den Deutschnationalen herausgebrachte Wort, daß auf welchem SA-Mann Hand in Hand mit mitschuldigster Verbrechergesellschaft dargelegt wurde. Eine schwere Beleidigung einer Bewegung, die ungeschorene Mühsal im Kampf gegen den Marxismus gebracht habe, sei noch nicht mehr möglich. Der noch anständig empfindende Teil des deutschen Volkes aller Stände und Berufe werde dieser Partei der mitschuldigsten Minderwertigkeit und der schärfsten Kampfsache am 6. November die verdiente Dichtung erteilen.

Stimmförmig, minutenlanges Beifall folgte diesem Befehl. Die deutschen Arbeiter und der deutschen Volksgemeinschaft, während sich bei der Reizung der Herren Hingmann und Bagis keine Hand mehr rührte. Die Versammlung schloß mit dem Gott-Beifall-Lied.

100 Prozent NSDAP.

Dresden, 2. Nov. In Jallendach im Obererzgebirge, wo am Sonntag Wahlen zum Gemeinderat stattfanden, war nur eine Liste und zwar die nationalsozialistische eingeregelt worden. Eine Wahl erbrachte sich deshalb. Die neuen nationalsozialistischen Kandidaten gelten als gewährt.

Dies Ergebnis ist um so erfreulich, da die NSDAP bei der Reichstagswahl 1930 erst 72 von 409 Wahlberechtigten gewinnen konnte. Am 31. Juli 1932 erhielten wir 307 Stimmen, das sind 79% aller abgegebenen Stimmen. Die jetzige Gemeinderatswahl endete mit einem hundertprozentigen Siege und gibt ein anschauliches Bild von dem stetigen Vormarsch der NSDAP.

Kommune schließt auf Hitler-Jugend

Hamburg. Am Dienstag nachmittag haben in der Hansestraße drei Kommunisten auf zwei Schüler, die der Hitlerjugend angehören, Schrottschüsse ab. Wenige Sekunden später war der Mordakt der Nationalsozialisten zur Stelle, der die Kommunisten so lange festhielt, bis die Polizei zur Stelle war. Nach den Papieren ergab sich, daß es sich um organisierte auswärtige Kommunisten handelt. Man fand bei ihnen noch mehrere Schrottpatronen. Die Täter wurden verhaftet.

Eine feine Papen-Stütze

Kathinka Scheimb beschimpft unsere Toten.

Die hinter dem Kabinett von Papen stehenden Kreise bemühen sich immer, nachzuweisen, daß sie die einzigen Führer des Vaterlandes und der Mitterkeit im politischen Kampfe sind.

Wie es in Wirklichkeit mit der Mitterkeit dieser Kreise aussieht, hat ja das Beispiel der deutschnationalen Landtagsabgeordneten Dr. med. Freifrau von Watter ergeben, die im Plenum des Preussischen Landtages die Nationalsozialisten als „Schweine“ bezeichnete.

Nach schamloser Enttödtung hat die Frau des Weltartillers des Berliner Tageblattes, des Volksparteilers von Kardorff, Kathinka, verwitwete Scheimb, ihren Charakter.

Diese Frau, die in der Deutschen Gesellschaft (Nationale Arbeitsgemeinschaft) über das Thema: „Was sollen wir wählen?“ sprach und für Herrn von Papen und Hingenberg einstimmte, enttödtete sich nicht, wörtlich folgendes zu sagen:

„Die 400 Toten der NSDAP bedeuten ein Partei-Verbrechen, darüber braucht man sich nicht anzusehen.“

Weiter verglich sie unseren Führer Adolf Hitler mit dem Hauptmann von Köpenick und dem entarteten Betrüger Taubmann-Hummel. Dem ist weiter nichts hinzuzufügen.

Verlag der N. S. S.
Bremer Nationalsozialistische Zeitung G. m. b. H.
Schriftleitung: General v. Scharf.
Verantwortlich: für Politik und Freizeiten: General v. Scharf; für Politik, Bewegung u. Allgemeines: Richard Bogumil; für den Angehörigen: Hans Böhm; sämtlich in Bremen.
Rotationsdruck: Weber-Druckerei Bremen.

Fahren heraus! Das Straßbild muß uns gehören

Aus Bremen Stadt und Staat

Propaganda
im Morgengrauen

Müde konnte ich vom Tagewerk heim. Schnell wird Abendbrot gegessen, dann geht's zur Partei. An einem langen Tisch sitzen wir beisammen, Arbeiter in ihren Maschinenanzügen, Beamte, Bauern, Studenten. Lustig schwärzen die Neben beim Zusammenlegen und Ordnen der Reihennummern der „BNZ“ und des „Völkischen Beobachters“, die morgen früh vor den Betrieben verteilt werden sollen. Stundenlang haben wir Propagandamaterial bearbeitet, ohne die Länge der Zeit empfinden zu haben. Mitternacht kündigt die Tümmel, als wir den Marktblock überqueren. Der Dom steht seine grünen Türme hinaus in das Schwarz des nächtlichen Himmels. Menschenleer und verlassen liegen die Straßen der Neustadt. Wir verabschieden uns: „Bis nachher. Heil Hitler!“ Ein Handschlag, dann bin ich allein und wandere den heimlichen Pfaden entgegen. —

Der Wecker klinkt, der Zeiger zeigt 5 Uhr. Vom Wind gepeitscht, trommelt der Regen gegen mein Kammerfenster, läuft in Sturzflüssen an den Scheibeln herunter! Der Gewandlung singt aus dem Haus. Bald wandere ich mit zwei Zeitungsbündeln bewaffnet durch die noch schlafenden Straßen. Müde blinzeln die Straßenlaternen, wiegen sich auf dem regenfeuchten Pflaster der Straßen. Flüster und regenschwer hängen die Wolken über der Stadt. An der verabschiedeten Ecke haben schon mehrere meiner Kameraden der Dinge, die da kommen sollen. Kurze Zeit darauf stehe ich vor den Türen einer Fabrik und warte auf die Belegschaft. Zu dritt wandern wir vor dem Fabriktor ein und ab, ein jeder hängt seinen eigenen Gedanken nach. Mein Freund Karl-Heinz nickt mit dem Kopf zum Werk hinüber und meint: „Merkt Du Papens Anfechtung der Wirtschaft? Wie mit uns, so furcht er überall ab!“ Noch vor wenigen Monaten setzte lange vor Beginn der Arbeitszeit der Strom der Arbeiter ein und versetzte erst, wenn die Streikenden der Fabrik zum zweitenmal aufheulten zum Zeichen des Arbeitsbeginns. Schon rückt der Zeiger immer näher auf 7, da kommen allmählich einige Mädchen, Männer und Frauen — der Rest einer ehemals nach Hunderten zählenden Belegschaft. Wir verteilen unsere Zeitungen und oft klingen uns als Lohn für die Arbeit ein.

„Heil-Heil“ aus Arbeitermund, strecken sich uns schwierige Arbeitshände entgegen. Uns alle eint ein Gedanke, wir alle gehören zusammen, sind ein festes Ganzes mit unserem Führer. Kein König der Welt wurde je so geliebt, kein Mensch so leidenschaftlich geliebt, wie unser Führer! Er gab dem Volk wieder den Glauben an ein deutsches Vaterland, an dem sich Millionen in bitterster Not wieder aufzurichten vermögen. In einem Brettergann hat die Kommune ihren Geist verpircht, daneben weisen die drei Elmspessete in den Wassergaben.

Ja, mit euch geht's abwärts, durch euch wurden Hoffnungen zu Wasser, ihr habt 14 Jahre Zeit gehabt, euer Programm durchzuführen!

Moskaufrüher versuchen uns zu provozieren, aber wir bewahren die Ruhe und verteilen weiter unsere Zeitungen. Wir einseitig erklären wir ihnen, daß sie einmal aus Versehen ein paar vor die „alte Nestapfel“ bekommen könnten.

Langsam dämmert ein Regentag heraus. Wir ziehen heimwärts, befeuchten noch eine rosarot angehauchte Straße mit dem Rest unserer Zeitungen, dann laube ich gerade zur rechten Zeit am Kaffeestand. Als die Straßen sich beleben, sitzen wir schon wieder in Garbellen, in Mikroräumen und gehen unserer Arbeit nach. Zu uns tragen wir aber das so beglückende und erhebende Gefühl: Wieder einmal taten wir unsere Pflicht für unser Volk, für Deutschland! Wir trugen das Evangelium des nationalen Sozialismus unseres Führers in die Bremer Fabrikten!

Anlauf eines Lloydampfers durch Ausland.

Bereits vor kurzem gemeldet war, befindet sich eine russische Kommission unterwegs nach verschiedenen Ländern, um für Ausland Handelschiffe anzulassen. Diese Kommission ist auch wegen des Anlaufs von Tonnage mit dem Norddeutschen Lloyd in Verhandlungen getreten, welche zum Kauf des Frachtdampfers „Anhalt“, eines Schiffes von 6500 BRT, durch die Kommission geführt haben. Die Kommission weist kurzzeitig in Bremerhaven, um das Schiff zu besichtigen. Wegen des Anlaufs weiterer Schiffe des Norddeutschen Lloyd schwanden noch Verhandlungen.

Pg. John Im Kaffee Flora

Massenversammlung im Westen
Gröpelingen, die rote Hochburg, ist gefallen

Wieder stehen wir mitten im Wahlkampf. Dieser Zustand ist für uns Nationalsozialisten, die wir seit Jahren daran gewöhnt sind, um jeden deutschen Volksgenossen zu ringen, nichts Neues mehr. Wir hätten also keinen Grund ein besonderes Aufsehen davon zu machen, wenn nicht dieser Wahlkampf ein bisher nie dagewesenes Gepräge hätte, das ihn schon rein äußerlich von den vorangegangenen unterscheidet.

Stärker denn je, steht die Einheitsfront unserer Gegner geschloffen gegen den Nationalsozialismus. Das bedeutet

alle gegen einen, einer gegen alle.

Unsere Freunde von den Deutschnationalen bis herüber zur SPD sind sich einig in dem festen Entschluß alles zu tun, was in ihren Kräften steht, um den Nationalsozialismus nicht an die Macht kommen zu lassen. Von dieser einen Front besteht, schreien sie vor der größten Gemeinheit in der Wahl ihrer Propaganda nicht zurück. Vor allem sind es ausgerechnet die „vornehmen“ Herren, die Deutschnationalen, die auf diesem Gebiete, was Frivolität, Hinterhältigkeit und Charakterlosigkeit betrifft, augenblicklich Erprobungsfeld leisten. Aber es wird ihnen diesmal nichts nützen. Lassen wir die anderen lägen. Wir haben es nicht nötig, wir können frei und offen leben in die Augen sehen, denn wir kämpfen für eine gerechte Sache, für die Sache des deutschen Volkes, das nicht aus einer gewissen Überdosis und Protesten besteht, sondern aus den deutschen Volksgenossen aller Bevölkerungsschichten und Ständen besteht.

Wer aber für eine gerechte Sache kämpft, ist auch bereit sein Leben für sie einzusetzen. Wir Nationalsozialisten, jeder von uns, hat schon dem Tod

ins Auge gefaßt. Uns sind die Früchte unserer Arbeit mächtig nicht in den Schoß gefallen. Wir haben sie teuer, fast zu teuer, erlaufen müssen. Dreihundert deutsche Männer, Jünglinge und Familienmitglieder dead der gelben Rasse. Sie wurden gemeinhin von einer Pest, die die Gedankenorgane eines Marx auf ihre Fahnen schrieb. — Blut vergangheit verbindet, das ewig mahnt, nicht zu ruhen und zu zucken bis die Tat endlich vollbracht ist.

Gröpelingen! Da leuchten die Augen jedes Nationalsozialisten, der den Kampf um die politische Macht in Bremen miterlebt hat. Jahre liegt es zurück, da wurde ein Trupp SA-Leute, 10-15 Mann mögen es gewesen sein, von der Kommune jämmerlich hinausgeworfen. Damals hat man sich nicht viel daraus gemacht. Der Nationalsozialismus war eben noch kein Gegner. Als dann aber der Führer Adolf Hitler durch das Band zog, sich seine Anhänger zu werden, da strömte ihm die Arbeitererschaft entgegen und gar bald merkten SPD und KPD, daß sie in ihm ihren gefährlichsten Feind gefunden hatten. — Die gelistete Auseinandersetzung, das war es, was sie fürchteten, blieb ihnen die einzige Waffe: Der Terror! Aber alle Gewalt hat uns nichts anhaben können. Sie mögen den Leib töten; die Idee lebt weiter!

Wer von uns hätte vor Monaten daran gedacht, daß es jemals möglich sein würde in Gröpelingen eine Versammlung abzuhalten, wie die getriebe, auf der unser Parteigenosse John sprach? Keiner von uns. Man sieht, der Einbruch in die marxistische Front ist nicht nur gelungen, er ist auch weitergeführt worden. Wo noch im Sommer

Straßenbahn- und Feuerwehrrwagen von seigen Banditen umgeworfen, die Straße sperrten, geht heute der Unmarsch der Arbeitermassen zu unserer Plena-Versammlung ruhig voran. Arbeiter, Soldaten, Mitglieder des freien Arbeitsdienstes sind es, die den Worten des Pg. John lauschen. Schon ist der Saal vollbesetzt, doch immer werden immer mehr. Nicht an dicht gedrängt stehen sie an den Wänden und Gängen. Selbst die Galerie ist überfüllt. Ein Erfolg der unermüdlichen Arbeit der Ortsgruppen West und Seefahrt.

„Vahn sei für den Arbeiter Adolf Hitler! Weichen Sie Herr von Papen“

laute das Thema das sich Pg. John gestellt hatte. In seiner knappen, drastischen Art umriß er die augenblickliche politische Lage. Was ist mit Hitler? Was ist mit Papen? führte er aus: Hitler hat hinter sich das Volk. Er wird vom Ganzen des Volkes getragen. Hinter Herr von Papen jedoch stehen jene Elemente, die zum Volk nicht gehören wollen, die Volksschergen für sie arbeiten. Herr von Papen. Anders lassen sich keine Notverordnungen mit der ungerechten Aufgabenteilung auch nicht bestehen. Herr von Papen kennt nicht die Äste und Sorgen des Volkes, sie sind nie bis zu ihm herangedrungen. Und wenn, so hat er sich immer auf billige Art und Weise zu entziehen gewußt, wie jene Couline, die völlig mittellos, ihren Vetter Franz um eine kleine Unterstützung bat, der dieser allerniedrigste Reichsfänger daraufhin 20. — überreichte ließ, oder jener andere Fall, wo ein Kesse des Herrn v. Papen, der von mächtigen 4. — (1) Wahlfahrtunterstützung leben muß, seinen Anteil um einen kleinen Zuschuß bittet, der ihm prompt abgehakt wurde. Solche Leute, wie Herr von Papen, die nicht mal innerhalb der eigenen Familie, das einfache soziale Empfinden aufbringen, können vom Volk keine Opfer verlangen. Für sie ist und bleibt das Geld, der materielle Besitz, das Primäre. Für uns aber, die wir zum Volke gehören, die Arbeit das Entscheidende. Nur sie kann uns wieder zu einem neuen Aufschwung verhelfen. Unsere Vorfahren haben auch nicht nach Jakob Goldschmidt und der Danat-Bent gefragt, sondern sie haben gearbeitet und Werte geschaffen. So muß unsere Hauptaufgabe sein, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen, nicht wie Herr von Papen sich das denkt, durch Steuererhöhungen und andere fragwürdige Spekulationsmittel, sondern durch die Tatkraft neuer Männer, die auch den Mut zu entscheidenden Maßnahmen haben. Wer das durchführen will, muß das Vertrauen des Volkes besitzen. Herr von Papen hat es nicht. Tausende von Protesten aus Handwerker- und Mittelstandeskreisen sollten ihm bewiesen haben, daß seine Pläne unumkehrbar sind. Der Herkunftsclub ist eben nicht das Volk und die Vorteile der Wähler des ersten nicht die der Allgemeinheit.

Deutschland braucht einen Mann, der aus dem Volk hervorgegangen ist, der das Volk kennt, mit ihm hängt und sorgt. Wohin unser Führer, der auch in diesem Wahlkampf wieder an der Spitze aller um das deutsche Volk ringt, kommt, überall herrscht der gleiche Jubel, das gleiche Vertrauen, das man ihm entgegenbringt. Unsere Aufgabe ist es den völkischen Staat zu bauen. Bei uns wird bereits der Jude, wie alle Ausländer das Gafrecht genießen. Jeglicher Versuch der Einmischung in den Kampf, die Presse oder Justiz, sowie selbstverständlich die Bewegung öffentlicher Ämter ist ihm verboten. Er ist ein Fremdkörper für das deutsche Volk und muß als solcher behandelt werden.

Immer weitere Kreise erkennen allmählich die Berechtigung der Forderungen der NSDAP. und schließen sich unserer Bewegung an. Viele Deutsche und Stahlhelmer sind gerade in den letzten Tagen zu uns gekommen. In Bremen hat uns Dr. Rothmann verlassen mit dem Erfolg, daß hunderte endlich den Weg zur NSDAP gefunden haben. Täglich gibt es eine Reihe von Renommierungen für die Partei und die NSD. Ein Beweis für das weitere Wachsen der Bewegung. Wir sind nicht weniger auf den 6. November, weil wir wissen, daß wir liegen müssen. Unsere Gegner sollen ruhig weiter rufen. Das deutsche Volk wird am Tage der Wahl den Mann wählen, dessen Name auf Gedeih und Verderb mit der Zukunft unseres Vaterlandes verbunden ist.

Adolf Hitler.

Lebhafter Beifall dankte dem Redner Pg. John, der ja bei uns in Bremen kein Unbekannter mehr ist. In einer eingeleiteten Pause mit dem Gewinn Gelegenheit geboten, sich zum Wort zu melden. Leider ließ sich jedoch keiner der sonst so zahlreich vertretenen Herren sehen. Ein Beweis dafür, daß wenn sie nicht schon von der Idee des Nationalsozialismus überzeugt, wenigstens nicht mehr den Mut besitzen, ihm entgegenzutreten. Diese Versammlung im einstmaligen „roten“ Westen offenbarte die ganze Kämpferlichkeit der Marxisten, denen es nicht gelungen ist, ihre Domäne zu halten. Für uns ist es sicher: Gröpelingen wird am 6. November zu großen Teilen nationalsozialistisch wählen. —

Kommunistisches Attentat
auf nat.-soz. Geschäftsstelle in Bremen

In den Abendstunden des Dienstag trieb sich, wie allabendlich, in der Dornstraße nahe der nat.-soz. Geschäftsstelle der Ortsgruppe West, mancherlei lichtgelenkes Gesindel herum. Gegen 1,15 Uhr nachts warf eine Horde von 20-30 Kommunisten mehrere mit Benzin gefüllte Flaschen in das Innere der Geschäftsstelle. Nur dem entschlossenen Eingreifen mehrerer SS-Männer ist es zu danken, daß es der Kommune nicht gelang, mit einem Feuerbrand das Benzin in Brand zu setzen. Die Polizei übernahm die Flaschen und den mit Zappeln umwidelten Diefensiel.

Wie lange soll dies unwürdige Treiben noch dauern? Deutsche Männer und Frauen sind unter dieser Regierung der nationalen Konzentration ihres Lebens nicht mehr sicher. Die Kommune beschneidet sich heute nicht mehr auf Einzelüberfälle, sondern kann sich bereits Attentate auf Privathäuser leisten! Wir verlangen vom Senat förmliche Untersuchung dieser ruchlosen Tat. Im übrigen wird das gesamte Deutschland am 6. November durch geschloffen für Adolf Hitler eintreten und den Mord- und Brandstiftungen, sowie ihren Begünstigern — der Regierung von Papen — die gehörige Quittung geben.

Gewerkschaften, Arbeiter
und NSDAP.

Zellenversammlung der Ortsgruppe Osten, Stützpunkt Haselb.

Am 31. Oktober hielt die Ortsgruppe Osten, Stützpunkt Haselb., im „Wehrschloß“ eine Zellenversammlung ab. Stützpunktleiter Pg. Grubbe eröffnete die Versammlung mit einem Appell an die Parteigenossen, sich in der letzten Woche vor der Wahl reiflos für die große Idee unseres Führers einzusetzen. Sodann sprach der Betriebskassenmann Pg. Ullde über das Wesen der NSD. Die Betriebskassenorganisation, so führte der Redner aus, ist der Faktor, der heute den deutschen Arbeiter den Kampf gegen die Gewerkschaften entzieht. Wir bekämpfen nicht die Gewerkschaften, denn diese müssen bestehen, um die wirtschaftliche Berechtigung des Arbeiters zu verankern. Aber wir wenden uns in unserem Kampf mit aller Schärfe gegen die Politisierung der Gewerkschaften. Die Lehre eines Marx (I) ist dem Arbeiter vorgelegt worden, als das höchste der Ideale. Der Arbeiter muß aus dem sozialen Elend heraus, die es immer. Was hat aber die Politik mit dem sozialen Kampf zu tun? Zwischen Politik und Gewerkschaften muß ein Trennungsfeld gezogen werden. Denn das Konglomerat der gefährlichen Gewerkschaften hat sie in die Arme der Politiker getrieben und so verlor sich das wirkliche Bild der Gewerkschaften. Sie haben in der Gewerkschaft nicht mehr den Kampfplatz der sozialen und finanziellen Erhebung des Arbeiters, sondern benutzten sie, um den Arbeiter für die Lehre des Marxismus zu gewinnen und überreden dabei, daß ein im Elend stehendes Arbeiterum nicht Politik will, sondern Arbeit und Brot. Daher gehören deutsche Arbeiter in die NSD. der Kampf, gemeinschaft des deutschen Nationalsozialisten. Die Ausführungen des Pg. Ullde wurden mit reichem Beifall belohnt. Der für den Abend vorgesehene Redner Pg. Müller-Bremesdaven

konnte wegen anderweitiger Verwendung nicht erscheinen. Dafür wurde Stützpunktleiter Adenfeldt gewonnen. In kurzer treffender Art schilderte dieser den Kampf der NSDAP seit dem 14. September 1930. Adolf Hitler habe seinen Kampf gegen den Feind des deutschen Volkstums, gegen den Marxismus, nicht begonnen, um nachher in eine Regierung der Minderheiten einzutreten. Adolf Hitler ginge es darum, dem deutschen Arbeiter, und damit dem deutschen Volke den Glauben an das Vaterland wiederzugeben. Die deutschen Arbeiter werden heute von fremder Hand geleitet, die sie belohnt in das Elend treibt, damit sich der deutsche Arbeiter gegenseitig bekämpft. Dazu haben sich diese Schädlinge einer jeden Nation an die Arbeiter herangemacht, um zu Sozialisten mit internationalen Ideen zu ergoßen. Und hinter allem, was heute nach Marx aussieht, steht der ewige Jude. Jetzt, wo der Sozialdemokrat der Boden unter den Füßen wandt, befinden sich diese Leute, daß es beim Verrenken auch mit Geschäftsmachen geht, wie die Verhandlungen des Juden Goldschmidt mit v. Papen belaufen. Jetzt ist der deutsche Arbeiter soweit im Elend, daß er den Kampf um seine Existenz alleine weiterführen werde. Aber der deutsche Arbeiter wird diesen Kampf nicht in der Sozialdemokratie zu Ende führen, sondern mit Adolf Hitler. Herr v. Papen wird sich mit seinem Programm genau so in einer Sackgasse wiederfinden, wie Herr Brüning einfinden. Geht hinaus und sagt den Kameraden am Schraubbol, an der Sobelband, auf dem Aker und im Kontor, daß es einen Menschen in Deutschland gibt, der für seine Existenz kämpft, ohne egoismus, in gegenloser Selbstbegeisterung, alles für den Volksgenossen, nichts für die Vorgesetzten und Großen, die ihre Schwärme nur auf dem Rücken des Elends machen können.

Tot in einem Graben aufgefunden.
Die Polizei meldet: Am 31. Oktober, vormittags 9 Uhr, ist der Toilettenwärter (Reiniger) Oskar Krüger, geb. am 1. 6. 28, in Verden, wohnhaft geblieben in Bremen, Hemmstraße 159, in einem Graben an der Grollanderstraße, nahe der Androisstraße, tot aufgefunden worden. Der Verstorbene hat am 31. Oktober morgens um 2.30 Uhr mit einem schwarzen Vodenmantel bekleidet, in angebeitem Zustand als ein Wirt-
schaft an der Kaiserstraße verlassen. Es ist von Bedeutung, festzustellen, wo und in welcher Begleitung sich der Verstorbene in der Zeit von 2.30 bis 9 Uhr aufgehalten hat und wo der Mantel geblieben ist. Sachdienliche Mitteilungen nimmt jede Polizeiwache und die Kriminalpolizei, Polizeihaus, Zimmer 349, entgegen.

Der Dogenbünd hatte zum kleinen Blütenfest eingeladen, um mit seinen Mitgliedern und Freunden einen weiteren Freimattabend zu erleben. Das bunte Programm brachte im ersten Teil einen heiteren Schwanz: „Hans Gudebein auf Freiersfüßen“, Hans Delfs, Leni Herb, Willy Elster lebten sich so natürlich in ihre Rollen hinein, daß ihre Leistungen weit über dem Niveau des Dilettantismus stehen, aber auch die übrigen Mitwirkenden trugen mit viel Geschick und Gelingen bei. War die Stimmung nun bereits auf beachtlicher Höhe, so steigerte sie sich noch durch die solistischen Darbietungen mit Marie-Luise Rotermund und Hans, die in reizenden Duetten aus beliebigen Dichtern etwas schafften. Mit geschickten Worten, voll frischen Humors leitete der beliebte Willy Elst in seiner Ansage zu den Darbietungen über. Nicht zuletzt war dem kleinen Bundesarchivar unter der sicheren Stabführung von Helmut Dietrich ein Teil des Erfolges zu danken. So muß dieser Abend, der den Auftakt zu den Winterprogrammen bilden soll, jedem Besucher in dankbarer Erinnerung bleiben.

Die **Festung Sonntag**, 6. Nov., mittags 1 Uhr, am **Gnab-Adolf-Festmal**, wird mit dem vollen Domorgel aus-eingeleitet. Die feierlichen Kranzdarbringungen mit entsprechenden Ansprachen erfolgen seitens des Kirchenraus-schusses, des schwedischen Konsulats und des Gnab-Adolf-Vereins. Musik wird die Fester-einleitung und die Ansprachen mit Vorträgen unterbrechen.

Am **Mittwoch**, 8. Nov., abends 8 Uhr, im großen Saal der Glorie, beginnt mit einem Orgelvortrag des Domorganisten H. Pfeiffer, der auch den Domchor bei seinen beiden Vorführungen leiten wird: fünfminütige Motette von J. S. Bach „Jesu, meine Freude“ und Choralmotette von Winter-Kaduael „Erhalt uns, Herr, bei deinem Worte.“ Die beiden Vorträge, gehalten von Pastor prim. D. Groscurth und Prof. D. Dr. Paul, tragen als Ueberschrift: „Der Gnab-Adolf-Verein, der Gesang- und Gnab-Adolf, der Held der Stadt zu Gnab.“ Einmal Garde-beraubend fand bis zum Sonntag, einen Tag, bereits genannten Stellen, vom Montag an nur noch in der Kirchenmusik, Sandströme 10-12, zu haben.

Im September der 1930 stand in der „Vorwöchentlichen Bürgerzeitung“, einer Wochenzeitschrift, die mit der Arbeiterzeitung zusammen gedruckt wurde, ein Artikel, betitelt: „Skandal im Emden Krankenhaus“. Dieser Aufsatz enthielt große, beleidigende Beschuldigungen gegen eine Krankenschwester und einen jungen Assistenzarzt, der dort im Krankenhaus von Paratyphus darniederlag. Der unbekannte Verfasser des Artikels warf der Schwester vor, sich in unbecanntestörrischer Weise mit Dr. C. einzulassen zu haben, sie habe die Gefühle der Öffentlichkeit und die der Hygiene in grober Weise verletzt. Diese Vorwürfe waren in einer so gemeinen Art und Weise, wie Kenntnis der Öffentlichkeit gebracht, daß die Angeklagten sich in der Schweiler war. Die Schweilerin, die sich zu Unrecht angegriffen fühlte, klagte das Leben nicht mehr ertragen zu können und ging in den Freitod.

Ein Arzt schreibt uns:
Freiwilliger Arbeitsdienst der NSDAP. beim
Stadion!

Man sieht, wie hier junge frische Leute froh sind, nach oft jahrelanger Arbeitslosigkeit einmal wieder zupacken und schaffen zu können, und das in prächtiger Kameradschaft! — Aber: in kurzer Zeit ist ein großer Teil der Mannschaft an bösen Entzündungen erkrankt und warum? — Es fehlt an der nötigen Unterwärsche, lange Arbeitslosigkeit hat Wärmeschaffung unmöglich gemacht. Weit über die Hälfte der Pgs. hat keine Unterhosen, keiner besitzt mehr als ein Hemd. Dazu werden Wolfrümpfe bitter nötig gebracht. Nur die Wenigsten haben

ten Winter eingerichtet. Studienabende sollen in diesem Winter fortgesetzt werden, da sie einen starken Anklang gefunden haben. Das Ringen um einen neuen religiösen und christlichen Lebensinhalt bewegt heute viele. Diegem Willen zur Selbstbegegnung wollen die Vorlesungsabende entgegenkommen, indem sie in wissenschaftlicher und dabei populärer Form zu religiösen Grundfragen der Zeit Stellung nahmen. (Siehe Anzeige.)

Herr Seimar Heims, Bremen, Goeßelstraße, konnte am 2. November auf eine 30jährige Dienstzeit bei der Reichsbahn, Güter-Abfertigung Bremen-Hauptbahnhof, zurückblicken.

Am Dienstagabend eröffnete das völlig renovierte Ballast-Theater in der Landwehr-

des Jalles. Schwefter B. war bald rehabilitiert, was sie in den hinterlassenen Briefen bezeugte, stimmte. Eines aber gelang nicht, den Schreiber des Artikels festzustellen. So mußten sich der Schriftleiter der Zeitung Albert Gerken und sein Vertreter Oskar Plenge den Anworten. Gerken schickte die Schuld auf Plenge und stellte außerdem den Antrag, dieses Vergehen wegen Geringschätzung — § 154 St. G. B. — vorläufig einzustellen, da es im Schatten eines größeren Falles, das nachschwebte. Gerken stützte auf Antrag des Oberreichsanwalts wegen Vorbeziehung zum Gohrerrath hier in Untersuchungshaft. Dießem Antrag wurde entsprochen und gegen den vom Ersiznen entbundenen Oskar Plenge allein weiterverhandelt. Der erste Staatsanwalt beantragte eine Strafe von 3 Monaten Gefängnis und Publikationsbefehl in zwei Bremer und der Offiziellen Zeitung. Das Urtheil wurde antragsgemäß gesprochen.

Strümpfe, dann aber nur ein Paar und das sind baumwollene, die übrigen tragen Fußlappen. Ferner sind unbedingt Wollwesten nötig. Die gelieferten Wolldecken sind viel zu schmal und zu dünn.

Wäge doch jeder einmal nachtramen, wie leicht findet er noch trotz der großen Not dieses oder jenes wärmende Stük, er kommt damit das Gelpensier der Anschaffung vom F.D.M., das jedem droht, der arbeitsunfähig wird. Auch Unterhaltungsspiele und Bücher sind hochwillkommen. Wer deutschen Vollsengenossen helfen will, hilft unzerer, d. h. der deutschen Sache! Die Geschäftsstelle der M.N.Z. veranlaßt sicher gern das Abholen auch der kleinsten Gabe.

straße wieder seine Tore mit dem Schauspielers-herdvorragend leistungsvollen Kriminal-Tonfilm: „Strafache von Geldern“, über den wir bereits zur Erstaufführung im Metropol-Theater eingehend berichteten.

Durch den vorstellbaren Umbau wird sich das bereits über 20 Jahre bestehende Palast-Theater viele neue Freunde erwerben. Eine strahlende Lichtfülle durchflutet bereits den Rassenbörse, dessen Decke in cremefarbigem Ton gehalten ist, hellgrün dazu die Seitenwände und schleifliierten Eingangs-
türen.

Sehr geschmackvoll dann das Foyer, die Tede in gleicher Farbtonung des Vorraums, mit mahagonibrauner Holzvertäfelung.

Im Theaterraum ist man zunächst überrascht von der glücklichen Lösung der Deckenfrage. An die beiderseitig nach innen geneigten Deckenträger hat man Sichtkästen aus mattvergilbertem Messing mit Opalverglasung gesetzt, so daß damit das bisher Trügende des

Raumes wie aufgehoben erscheint. Dadurch daß die Wände unten holzvertäfelt, darüber bis zur Decke mit Stoff (Velvet) bespannt wurden, ist eine weiche, klanglich vollen dete Tonwiedergabe gewährleistet.

Die Bühne hat einen neuen Namen und damit ein modernes Gesicht erhalten. Die neue Ton- und selbst ist wenig klein durchlöcher, so daß man vermeint, nicht die Lautsprecheranlage hinter der Wand erblicke, sondern die Menschen der Weltbühne seien lebendige Gestalt geworden und sprächen unmittelbar zu uns. Den Abschluß zum Zuschauertriumph hin bildet ein vornehmer Seidenplüschvorhang in schillerndem Altpold.

Dem Architekten Hauße ist es damit gelungen, ein neues Lichtspielhaus mit erstem Geschmack und gediegener Ausstattung ohne über-
schwänglichen Aufwand zu schaffen, wobei die
besonders feine Farbgebung besonders zu
betonen ist.

So bewies auch das Publikum am Wiedereröffnungsabend seine offensichtliche Ueberschuldung und spendete dazu den musikalischen Darbietungen der Stollfakapelle reichen Beifall. M.—

Stattf. Nr. Neufe Donnerstag, 16 Uhr, zu kleinen Preisen, zweites Geſchäft der hervorragenden Engliſh Pianer mit Bernhard Schanz hinterebſt köſtlicher Romanze „Pygmalion“. 20 Uhr, zu ganz kleinen Preiſen: die neue Kalmar-Sperette „Der Teufelsreiter“. Freitag, 20 Uhr: das erſicht- liche Frontſtück der Deutſchen: „Die end- loſe Straſſe“. Sonnabend, 19.30 Uhr, „Gar- men“ mit Grete Peſſe, Gacſtie Reich, Jo- hann Barton, Theo Thement, Fritz Schmeinsberg. Sonntag, 15 Uhr und 20 Uhr zu ganz kleinen Preiſen: „Der Teufels- reiter“.

Jovita Fuentes, die in der ganzen Welt berühmte japanische Sopranistin, wird am kommenden Dienstag im Stadttheater die Partie der Madame Butterfly in Puccinis gleichnamiger Oper singen. Es ist anzunehmen, daß der große Freundestreis, den die liebenswürdige Künstlerin gerade in Bremen hat, sich immer mehr vergrößern wird. (Siehe besondere Anzeige.)

SchauSpielhaus. Heute, Donnerstag, 20
Uhr, findet eine Diebsteholung des außer-
ordentlich reizenden Auffspiels von Euge-
n Ficklers „Bettler für morgen, veränderlich
stett (6. Sonder-Abonnement). Freitag,
„Bettler für morgen: veränderlich.“ (7. Son-
der-Abt.) Am Sonnabend, 16 Uhr, gelangt
nun bereits 17. Mal Karl Dentworths
Schauspiel „Ganzer in Rot“, mit Gerhard
Nitter als Gast, zur Aufführung. (2. Son-
der-Abt.) Als Gast, zur Aufführung (2. Son-
der-Abt.) am Sonntag, 11.30 Uhr, Karlen zum kleinen
Einheitspreise an der Kasse. Sonntag, 11.30
Uhr, ist das Tauschspiel unserer hervor-
ragenden bremischen Tänzerin Erika Vogt.
(Kleine Preise.) Sonntag, 16 Uhr: Zum
18. Mal: Schauspiel Gerhord Nitter „Ganzer
in Rot.“ — Theater für die wertigste Ju-
gend. Sonntag, 16 Uhr, Zweiter Zug,
Ganzer in Rot.

Geborene:
Standesamt Bremen 1 (Tiefen)

20. Ethor. Knaben: Des Modellstichers H. Giedeweyer, geb. Köhl, Gießerstr. 41.
21. Des Dekorationsmalers H. Otten, geb. Gortjen, Alter Winterweg 50.
22. Ethor. Knaben: Des Tischlers S. Meyers, geb. Clausen, Frankenstr. 21. — Des Schlachters H. Beder, geb. Holler, Brängestr. Nr. 54.
23. Des Redakteurs J. Bronjeme, geb. Reim, Am Dobben 21.
24. Des Weikers W. Hoffen, geb. Stelljes, Seifestr. 7.
25. Des Buchdruckers W. Gabor, geb. Echebraut, Bremerhavenstraße 16. — Des Buchmanns G. Huchthausen, geb. Buz, Langenstraße 81.
26. Des Kaufmanns H. Berg, geb. Cordes, Mathenaustraße 70.
27. Des Schuhmanns F. Wittenhof, geb. Heide, Hülling, Schuppenaustr. 2.
28. Des Schiffingenieurs H. Hunger, geb. Hellwich, Thüringerstr. 35. — Des Kaufm. Angestellten H. Goyer, geb. Hüßers, Regensburgerstr. Nr. 75.
29. Des Bureauangestellten A. Kettler, geb. Böck, Friedrich 197 d.
30. Des Weikers C. Kulling, geb. Reichel, Marktstraße 12.
31. Des Fabrikarbeiters H. Kamdorf, geb. Friedrich, Waldenaustr. 8.
32. Des Handlungsgehilfen F. Kaufmann, geb. Dehlow, Suderstr. 57.
33. Des Drebers H. Wülfäger, geb. Strieder, Wehrbeich 182.
34. Ethor. Mädchen: Des Wochsenstischlers G. Eimer, geb. Kiehnig, Leererstr. 12.
35. Des Lehrers A. Senning, geb. Bittermann, Teichende-Morholt, des Negesin.
36. Des Wochsenbauers F. Panienka, geb. Immelmeier, Mönstr. 41.

23. Ellobert. Müchen: Des Schiffsmalers J. Ruden, geb. Hegerfeld, Mühlengartenweg 1. J. Ruden, geb. Hegerfeld, J. Hantelhof, geb. Ottmann, Baffen, Kreis Roden. Des Kaufm. Ungersfeldt. E. Rudolph, geb. Spornitz, Nachstr. 81. Des Reichthetlers G. Schorring, geb. Meyer, Felmenhorst, neuer Markt 21.

25. Des Hlobbenhans N. Joos, geb. Hlobb, Auf dem Peterswerder 11. Des Brauers K. Kämpfer, geb. Wink, Huchtingerstr. 37.

25. Des Landwirts J. Segeffen, geb. Lachmann, Huxfeldt 7. Kreis Osterhof. Des Bureauangestellten G. Liffmann, geb. Hiege, Felmenhorststr. 26. Des Kraftwagenführers F. Schmidt, geb. Wagener, Hietfeldstr. 26.

26. Des Schuhmachers F. Mittenborn, geb. Henke, Hülling, Spödenhauerstr. 2.

26. Des Kraftwagenführers R. Kollmann, geb. Wagisch, Halligenstr. 8. Des Himmels G. Gwiazda, geb. Helmerting, Weigenkampstr. 77.

26. Des Händlers F. Stöber, geb. Masthof, Gessel Nr. 20, Kreis Eufe.

27. Des Straßenbahnkassafners F. Eppermann, geb. Schöffel, Woltershauerstr. 333.

27. Des Maurers K. Hüber, geb. Gessen, Woltershauerstr. 165.

27. Des Arbeiter R. Schmidt, geb. Krumm, Hensengauerstr. 46a. Des Kammgeschliffen A. Wendt, geb. Brandmann, Batenstr. 10.

27. Des Arbeiter U. Korf, geb. Ehmer, Oberstr. 38.

28. Des Polizeiüberwachungsbeamten J. Roden, geb. Sanders, Alter Postweg 50.

28. Des techn. Reichsbahnpunktskonten F. Ehlhoff, geb. Witt, Gieselerstr. 40.

28. Des Geschäftsfreisenden G. Hofstede, geb. Meyer, Nordstr. 132-134. Des Hühnmanns G. Hovmann, geb. Herdes, Franckenstr. 20.

28. Des Landwirts G. Wischmann, geb. Wöhrmann, Hühnerhofstr. 10.

29. Des Bäckers R. Vosse, geb. Maletti,
b. d. Steintor 88.
30. Des Schlossers H. Waschke, geb. Pla-
twitter, Gerhard Nohlfs Straße 8.

25. Oktober. Knaben: Des Arbeiters P. Sauer, geb. Bremermann, Hasteder Heerstr. 397.
24. Oktober. Mädchen: Des Arbeiters G. Behmann, geb. Bolbers, Plattenheide 1a.
27. Des Konditors G. Janßen, geb. Rohde, FleetstraDe 29.

22. Oktober. Mädchen: Des Krankenpflegers A. Wedekind, geb. Grüning, An der Kämmerstraße Nr. 42 a.

23. Oktober. Knaben: Des Arbeiters B. Leimke, geb. Kirchstein, Dritter. 46.
22. Oktober. Mädchen: Des Handlungsgehilfen E. Warl, geb. Wedel, Auktorferstr. 17.
27. Des Asspaltriers J. Raddies, geb. Schwarzien, Ottersbergerstr. 33.

Stadtsamt Bremen I

24. Karl Gabor, $\frac{3}{4}$ Stb., Bremsehüdenersstr.
161.
25. Lagerhalter G. Rühle, 44. J., aus Ham-
burg.
27. Johann Rühle, 10 J., aus Neutendorf.

Kr. Ofterholz. — Kesselschmidt F. Koch, 52
J., große Johannisstr. 120. — Des Dreher's W.
Skotara L., totgeb., Schillingstr. 35. — Witwe
J. Schmidt, geb. Wein, 73 J., Stolbergerstr. 4.
27. October. Tischler C. Mannen 69 J.

28. Hiedrichstr. 32. — Luise Röper, 3½ Etd., Woltmershauserstr. 165.
28. Witwe A. Müller, geb. Heinemeyer, 85 J., Barkallee 139.
28. Kaufmann H. Lönzjost, 58 J., Gr. W.

bach, 44 J., aus Hamburg. — Frieda Röhmeyer, 44 J., Schönhausenstr. 25. — Lore Staffen, 1 J., aus Delmenhorst. — Witwe B. Speß, geb. Hayßen, 82 J., Emmastr. 246. — Gertrude Barthold, 76 J., Schönhausenstr. 60.

29. Witwe G. Rappschneider, geb. Müller,
33 J., Altvaterstr. 9. — Witwe E. Franke, geb.
Steinmetz, 58 J., Elisabethstr. 92. — Wirt J.
Rüster, 35 J., Grünenerstr. 20. — Helmut Hude-
meier, 7 Jg., aus Brinikum, Pns. Schle. —
Theodor H. Laube, geb. Stampe, 36 J., Brücken-

geb. Wisnienstr. 143. — Selber A. Eule,
46 J., Dühlsdorferstr. 49. — Geschäftstreuen-
der P. Degel, 50 J., Nordstr. 142.
30. Ehefrau R. Dieter, geb. Siemers, 66 J.

Hubelmann, 48 J., Mattenturner Heersir. 74.
— Gastwirt W. Spindler, 87 J., Schwanen-
straße Nr. 39.

Stadtesamt Bremen 2

24. Oktober. Schuhmachermeister J. Schlicht-
mann, 65 J., Hafstedter Heersir. 243 b.

29. Oktober. Pesselschmied J. Dosenowstr.
1. Hüttenstr. 85.

Standesamt Bremen 4 (Horn)
23. Oktober. H. Meier, geb. Finke, 73 J.,
Deverweg 27.
28. Bauarbeiter F. Wojcisek, 81 J. Weiter-

Gr. Frankenstr. 16. — Arbeiter G. Meyer-
hiefs, 37 J., Brinkstr. 19.

Standesamt Bremen 5 (Gröpelingen)

22. Ehefrau A. Biedl, geb. Schmiady, 72
Jahre, Gooselstraße 10.
27. Witwe C. M. Preinhop, geb. Schütte,

Wieder verbilligte Glückwunschtelegramme zu Weihnachten

Wie wir erfahren, beabsichtigt die Post, ebenso wie in den letzten Jahren, auch während des diesjährigen Weihnachts- und Neujahresfestes verbilligte Glückwunschtelegramme einzuführen. Die Einführung wird nach Art der vorjährigen sein. Im deutschen Reich wird man für ein Dutzendtelegramm bis zu 10 Wörtern 50 Pfg. zu zahlen haben und, wenn es auf einem fünfteilig ausgeführten Aufnahmeblatt zugeklebt werden soll, 1,50 RM. Im Fernverkehr kostet ein gleiches Telegramm 75 Pfg. oder 1,75 RM. Jedes weitere Wort wird mit 5 Pfg. berechnet. Im Vergleich mit deutschen Schiffen in See wird die Wergebüße 40 Pfg. betragen gegen 75 Pfg. bei vollbezahlten Telegrammen. Da in diesem Reichsteil kein Mindestgehalt besteht, kann man, wenn man dazu noch einen der festen Texte benutzt, die auch in diesem Reichsteil zur Auswahl angeboten werden sollen, von einem deutschen Schiff in See aus schon mit 4 bis 5 Gebührentexten nach der deutschen Heimat einen telegraphischen Festgruß übermitteln, also für etwa 2 RM. Dasselbe gilt für die umgekehrte Richtung. Im Auslandsverkehr werden die Kosten für die Glückwunschtelegramme besonderer Art wie bisher hoch, so hoch wie die vollen Sätze, oder noch geringer.

Spielplan der Vereinigten Theater

Ein Dreifach des Festivals, der Liebe und des Glücks ist der neue, ab Freitag, den 4. November im Metropol-Theater zur Vorführung gelangende Ufa-Film „Das schöne Abenteuer“, ein untergeordnetes Filmwerk, berufen und inszeniert, beglückend, Kinoskunder zu fesseln. Eine glückliche Vereinigung von Dialog und Bild, Situationen und Situationen, die auf allen Tönen der großen Scala „Gemüt“ mit einem vollendet fröhlichen und zugleich zarten Aufschlag spielen. Es gibt ein schönes Filmabenteuer voll Fröhlichkeit, Gefühl, Jugendfrische, Sonne, Lachen, Heiterkeit, Witz und Humor... und großmütterlicher Lebenslustigkeit, ein Wissen um den eigenen Wert und Verstecken. Eine rosig-garte, anregende, liebliche, zärtliche Liebe einer Jugend von 1932. Dreimal Herz und Diebstahl, alte Liebe, junge Liebe und verführte Liebe — das ganze Liebesdrama wird hinein und hinaus. Das gute Herz einer reifen, netten Frau, die in all ihrer Reife und Reue, die in all ihrer Jugend und Liebe hat, die dem Film eine bewundernde Note gibt, nämlich die „herzliche“, die himmelstürmende Liebe einer jungen Eva und eines jungen Manns, und die ausgeglichene Liebe eines runden, vollständigen Herrn. Herr- und Herrin der Liebe schließt dieser Film in netter Form; Amor spielt ein verträgliches Spiel, wirbelt alle in fröhlichem Zuge um und umeinander, bis glücklich das Schicksalschifflein in den Hafen der Ehe einläuft. Der Humor, die Lacherei und Tollerei, die diesen heiteren Film lockern und für Publikumsgaumen so richtig schmachtlich machen, — das ist eine tolle Freude für die, die gern lachen, und das herzlich gelacht wird, dafür sorgen die diplomierten Vertreter der Freude und Lust, Otto Walburg, Udo Sandrod und Ida Witz. Die Träger der Hauptrollen, das Liebespaar spielen Käthe von Nagy und Wolf Albach-Ketty, die Regie befehligt Reinhold Schünzel. Die Musik kommt von Ralph Erwin, ausgeführt von Hans Dittus-Orchester unter Leitung von Hans Otto Borgmann.

Das Kaiser-Theater und das Palais-Theater bringen ab Freitag, den 4. November den erfolgreichen Film „Eure Mädchenliebe“ („8 Mädels im Boot“) mit dem neuen talentierten Filmstar Karinhardt, mit Gito, Theodor Doss u. a. in den Hauptrollen. Mit Gito wohnt mit weiteren vier der Darstellerinnen in beiden Theatern jeder Vorstellung bei und wird sich mit ihren Kolleginnen dem Publikum vorstellen.

Im Apollo-Theater und Hanf-Theater läuft ab Freitag, den 4. November noch die letzten Tage der sensationellen und spannenden Kriminal-Tonfilm „Strafende von Geiern“ („Willi Vogel, der Ausbrecherkönig“) mit Ellen Richter, Paul Richter, Fritz Kampers, Olga Brindl u. a. in den Hauptrollen.

Goethebund, Mittwoch, 9. November, 20 Uhr, im kleinen Saal der Glode: Lichtbilder-vortrag von Bruno Bürger „Die Besondere-kartei ferner Welten und das Marsproblem“. — Freitag, 11. November, 20 Uhr, im großen Saal der Glode: 1. Symphonie-konzert, ausgeführt vom Städtischen Orchester, Leitung: Generalmusikdirektor Prof. G. Mendel, Solist: A. Rottensteiner, (Fagott). Vortrag: Händel, Variationen aus dem Streichquartett op. 76, Nr. 3, Streich-orchester, Mozart, Konzert für Fagott und Orchester in B-Dur; G. Gög, Symphonie in F-Dur, op. 9; Nicolai, Ouvertüre zu den „Aufrechten Weibern“. — Karten für Vortrag und Konzert Freitag von 17—19.30 Uhr im Verein Vorwärts, Sandstraße. — Dort werden auch noch Anmeldungen zum

Turnen, Sport und Spiel

Schwimmen

Nationales Schwimmfest des Bremischen Schwimmverbandes.

Das größte nationale Schwimmfest des Bremischen Schwimmverbandes, am 5. und 6. November 1932, beginnt am Sonntag pünktlich 8 1/2 Uhr, und am Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr. Zu diesem haben 25 Vereine ihre Anwartschaft gemeldet, unter anderem aus Hamburg, Berlin, Magdeburg, Hildesheim, Dortmund, Osnabrück usw. In 15 Wettlämpfen werden ca. 240 Schwimmer an den Start gehen. Es haben Sinta (Hamburg), Meister in 200 m Brust, Klippers (H.C. 85), Befung (H.C. 85), H. Fichter (H.C. 85) ihre Meldungen u. a. abgegeben. Dies bedeutet, daß sich die Wettlämpfe sehr spannend gestalten werden. Für die drei Hauptlämpfe des Tages hat das Amt für Leibesübungen liebeswürdigerweise drei große Plaketten für die Besten gestiftet. So dürfte alles in allem ein interessantes Rennen geschnitten werden. Der Eintritts-fahrt-Vorverkauf hat bereits in den Bade-anstalten im Breitenweg und Hansabad begonnen. Es wird rasch sein, sich rechtzeitig Karten zu sichern.

Neue Schwimmrekorde der „Nixe“

Die Charlottenburger „Nixe“ zeigten sich auf ihrer Gastspielreise in Westdeutschland auch in Düsseldorf von der besten Seite. Den Klubkampf gegen den Dortmunder Schwimmverein 98 gewannen sie mit 29:21 Punkten und stellten im Laufe der Kämpfe nicht weniger als drei deutsche Staffetreue auf, in der 3 mal 100-Meter-Freistilstaffel mit 3:54, über die gleiche Distanz in der Bruststaffel mit 4:39,8 und in der 3 mal 100-Meter-Lagenstaffel mit 4:21,3. Ständige Rekorde befinden sich schon vorher im Besitz des erfolgreichsten deutschen Damen-Schwimmvereins.

Sparta Köln schlug im Klubkampf seinen Rivalen Pöschel mit 65:55 Punkten. Sparta schaffte in der diesmal 100-Meter-Bruststaffel den alten Rekord von Helles Magdeburg mit 4:14,8 Min. auf 4:13,4 Min. zu verbessern. Der Wuppinger Schwimmer schied in Heideberg seinen eigenen Rekord aus (2:36,0 Meter) von 2:38,4 auf 2:37,4 Min. Im Kraulschwimmen über die gleiche Distanz mußte der Krefelder Franz von Wittenberg mit 2:12,2 Min. (2:18,8) schmeitern, um Wittenberg, Frankfurt, Diebold, Berlin und Meißel, Göttingen, klar schlagen zu können.

Im Berliner Wellenbad gab das „Schwimm-museum“, der Schwede Arne Borg, sein erstes Gastspiel als Profi. Der Schwede, der in den

letzten Jahren noch als Einzeilschwimmer an den Start ging, erreichte in Berlin über 100 Meter Kraul 1:05,5 Min.

Flugsport

Am Sonntag, den 6. November, 11 Uhr vormittags wird das 1. (Hanseatische) Bataillon, 16. Inf.-Regts. zusammen mit dem „Brem. Verein für Luftfahrt e. V.“ auf dem Flugplatz Neuenlandersfeld die Tausche eines der neu gebildeten Segelfluggruppen des Bataillons gehörenden Gleitflugzeuges vornehmen und seiner Bestimmung übergeben.

Hieran anschließend werden von den Segelfliegern des Brem. Vereins für Luftfahrt e. V. die 3. St. gebräuchlichen vier Startmethoden vorgeführt werden.

Es sind dies:

- 1) Der Start mittels Gummiseil,
- 2) Der Start über eine Umlenkrolle,
- 3) Der Start mittels Kraftwagen,
- 4) Der Start mittels Motorflugzeug.

Zu diesen Veranstaltungen wird der Brem. Verein für Luftfahrt für Nichtmitglieder einen Eintrittspreis von 30 Pfg. und für Ermäßigte von 10 Pfg. erheben.

Das Musikorchester des Brem. Bataillons wird während der Veranstaltungen auf dem Flugplatz spielen.

Vereinsmitteilungen

Brem. Jiu-Jitsu Club e. V. Donnerstagabend 20 Uhr in der Turnhalle der Oberrealschule Deichstraße (Eingang Ostertorstraße 27) Übungsstunde der Sportabteilung. Ausübungsstunde in der Selbstverteidigung finden nur Montags statt.

Hanseatischer Hockey-Club. Heute Monatsversammlung im Klubheim „Meyer upp'n Berg“, Waller Deichstraße 207. Beginn 20.30 Uhr. Vorher Vorstandssitzung.

Gastgeber Männerturnverein von 1861, D. T. Riege Dr. Horn Freitag nach dem Turnen Riegeabend unter Leitung von Fr. Weder.

Männer-Turnverein von 1875. Heute, 16.15 Uhr, Begegnungen der Frauen-Nachmittagsabteilung in der geräumigen Turnhalle an der Kellenstraße.

Sportverein „Werder“. Jugend-Abteilung: Heute Training wieder in der Turnhalle des Alten Gymnasiums. Knaben: 17.30 bis 18.45 Uhr, Schüler: 18.45 bis 20 Uhr und Jugend: 20 bis 21.30 Uhr.

fälliges Häuschen hat, dessen Mietwert das Wohlfahrtsamt mit RM. 144,— pro Jahr annimmt und ihm wöchentlich RM. 3,— von seiner Unterstufung abzieht. In Wirklichkeit hätte das Häuschen keine RM. 100,— Friedensmiete gebracht. Hier wäre die akademische Frage am Platz: Wieviel wird dann abgezogen, wenn der Mietwert des Hauses den Betrag der Unterstufung übersteigt? Muß dann der Betreffende noch zahlen?

Ferner bekommt die Frau des M. als Zehnjährige Unvalide, die fabelhafte Summe von RM. 8,50 pro Monat. Diese Summe wird ganz von der Unterstufung abgezogen, und zwar mit RM. 1,96 pro Woche. Die Frau ist fast gelähmt und kann weder walzen noch sitzen. Trotzdem könnte sich die Familie an den RM. 8,50 pro Monat bereichern. Dem Manne gegenüber werden Gemeinde und Wohlfahrtsamt gegeneinander ausgespielt, die Alten gehen hin und her und die Waise bleiben weiter bestehen. Wundert es dann noch irgend jemand, wenn ein solch zermürbtes Ehepaar den Gashahn aufreißt?

Aus der Bewegung

NS-Frauenchaft, Ortsgruppe Vantentor

Der heutige Riegeabend fällt aus.

Die Ortsgruppenleiterin.

NS-Frauenchaft.

Der Sanitätskurs der NS-Frauen-

schaft am Freitag fällt aus.

Ortsgruppe Thedinghausen

Die NSDAP, Ortsgruppe Thedinghausen, hält am Donnerstag, 3. November, abds. 8 Uhr, bei P. G. Doy p eine große öffentliche Versammlung ab. Es spricht der Gauleiter Ruff, M. d. N., Hannover, der durch den Klepper-Ausschuß bekannt wurde.

Der Ortsgruppenführer.

Bekanntgabe

Die Reichsteilnehmer der NSDAP, gewähl-

ten Parteimitgliedern können in der Reich-

schaft, sofern der Sachverhalt, für den der

Eine klare Frage: Wer ist verantwortlich für solche grobe Mißgriffe? Herr Landrat Dr. Stegemann, hier ist eine Gelegenheit, die Mitle in der Auslegung der Bestimmungen zu zeigen! Oder sind das auch nur leere Worte? Wir warten!

Kommt dann ein solch armer Mensch zum Wohlfahrtsamt und sieht die wohlgenährten, Gestalten dort sitzen, dann ist es kein Wunder, wenn die Menschen die Wut packt und er mit der Faust dazwischenhauert. Das Wohlfahrtsamt hat einen sozialdemokratischen Kreisleiter, der früher das ehrenbare Amt eines Kohlenhändlers auf Schiffen ausübte. Er hat vergessen, wie es einem armen Arbeiter zumute ist, der mit seiner Frau an Hungerlücke nagt und dann für die frühere Landrat Christianen im Kreis umher und hält väterliche Reden gegen die bösen Nazis und erzählt, was er alles für den Kreis Altmühl getan hat. Da ja, er hat viel getan: Er hat eine ganze Reihe Konzepte verfaßt, die aber an seine Parteigenossen.

Über der Arbeiter im Kreis Altmühl ist heißer geworden. Er weiß, was er am 6. November zu tun hat. Noch einmal fällt er auf diesen Schwundel nicht herein. Er wählt jetzt Liste 1.

Aus dem Amt Thedinghausen

Im Straßengasse Thedinghausen werden ist am 1. November die neubauende West-Flutbrücke bei Diste dem Verkehr übergeben worden.

Großfeuer in einer Häufelschneiderei

Zwiflingen. Mit ungeheurer Schnelligkeit breitete sich in der Häufelschneiderei ein im Silo entzündetes Feuer aus, das in dem aus Holz erbauten mit Stroh und Häufel gefüllten Schuppen reiche Nahrung fand. Die aus allen umliegenden Orten angeströmten Wehen mußten sich lediglich auf den Schutz der angrenzenden Gebäude beschränken. Trotzdem wurde auch das dazu gehörige Wohnhaus vernichtet, sowie ein benachbartes Holzlager nebst Stallungen.

Mittelmäßige Erträge der Heringsfangflotten

Begegnung. Nach den stürmischen Tagen der letzten Wochen, während derer die Abfahrt und Ankunft der fliegenden Heringsfangflotten harten Beeinträchtigungen unterworfen war, besteht sich jetzt der Verkehr im fliegenden Hafen. Damit ging eine günstige Beeinflussung des Fangergebnisses einher, das nicht ganz in Hand, es läßt sich nach wie vor zu wünschen übrig. Die Fänge in der Nordsee gingen noch immer fliegend ein, es ist aber zu erwarten, daß bereits in den nächsten Tagen ein Wandel zum Besseren eintreten wird, zumal, wenn sich die Witterung auflöst.

Fischer Raub an einem Rentenenpänger.

Besondere. Ein betagter Rentenenpänger wurde, vom Rentenenpänger beim Postamt heimkehrend, in seinem Hausflur von einem jungen Mann angehalten und gefragt, ob er einen (des unbekannten Mannes) Postkasten aus Versehen mit eingekippt habe. Ahnungslos zog der alte Mann seine Briefstaple hervor und sah nach. In diesem Augenblick griff der Jüngling zu und riß dem Rentenenpänger einen 20-Mark-Schein aus der Briefstaple, mit dem er eilends verschwand.

Mit Salzsäure vergiftet.

Wesermünde. In einem Restaurant in Längen hörte man gestern nachmittag plötzlich Hilfsrufe, die von der Toilette her kamen. Man fand dort einen Gast, der kurz zuvor das Lokal betreten hatte, er wälzte sich unter großen Schmerzen am Boden. Man brachte den Mann sofort ins Leber Krankenhaus, wo festgelegt wurde, daß er Salzsäure getrunken hatte. Einige Stunden später ist er verstorben. Es handelt sich um einen Steuerassistenten aus Wilhelmshaven, dem dienstliche Verfehlungen nachgelagt werden.

Aus der Umgegend

Nach mehr „Soziales“ aus dem Kreis Altmühl

Dem Arbeiter M. aus Forze stehen mit seiner Frau RM. 10,67 Wohlfahrtsunterstützung pro Woche zu. Er bekommt RM. 5,61! Warum? Weil er ein kleines bau-

Rechtsabteilung M. Dr. Frank II.

Handel und Volkswirtschaft

Tägliche Beilage der BNZ

Juden und Tscheche als Nutznießer

Ein Querschnitt durch die Bilanzen der Osteibischen Braunkohlenwerke

Die „Not“ der Aktionäre, Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder

Aufstieg und Niedergang der Wirtschaft finden stets ihren Ausdruck in den Geschäftsberichten (Bilanzen) der industriellen Unternehmungen.

Die großen Gesellschaften — Ilse Bergbau AG., Niederlausitzer Kohlenwerke, Eintracht, Braunkohlenwerke und Brikkettfabriken, und Braunkohlen- und Brikkett-Industrie AG. — haben durch Vorlage ihrer Geschäftsberichte für das „Notjahr 1931“ den Beweis dafür angetreten, wie furchtbar schlecht es der Braunkohlen-Industrie ergangen ist.

Es erzielten an Reingewinn:

die Ilse: RM. 4.800.139,45 bei 2.347.033 t Brikkett-Herstellung

die NKW.: RM. 2.707.001,16 bei 2.411.437 t Brikkett-Herstellung

die Eintracht: RM. 2.719.218,16 bei 1.801.000 t Brikkett-Herstellung

die Bubiag: RM. 2.333.277,38 bei 2.411.437 t Brikkett-Herstellung

Es zahlten Dividende pro Kopf der Belegschaft:

die Ilse: RM. 4.758.000,— : 4.116,— RM. 1.155,97

die NKW.: RM. 2.412.000,— : 2.417,— RM. 997,93

die Eintracht: RM. 2.400.000,— : 2.605,— RM. 921,30

die Bubiag: RM. 2.022.400,— : 2.386,— RM. 847,61

Der durchschnittliche Schichtlohn eines Arbeiters in der Niederlausitzer Braunkohlenindustrie lag im Jahre 1931 bei 6,90 RM. Nimmt man an, daß der Arbeiter an 300 Tagen gearbeitet hat — die Zahl wird natürlich in-

folge der zahlreichen Feierschichten bei weitem nicht erreicht — so kommt man auf einen Jahresverdienst von rund 2070 RM. je Arbeiter.

Die Gesellschaften sind also im „Notjahr 1931“ in der Lage gewesen, an die Aktionäre rund die Hälfte eines Arbeiter-Jahresverdienstes pro Kopf der Belegschaft in Form von Dividende „auszuschütten“.

Diese rein zahlenmäßigen Ueberlegungen erhalten dadurch einen besonderen Reiz, daß die Dividende nicht etwa an das „besitzende Bürgertum“ in Deutschland, sondern zum weitaus größten Teil an den Tschechen Ignaz Petschek in Aussig und an die jüdische Bankengruppe Friedländer (Oppenheimer) gezahlt werden mußte.

Die Geschäftsberichte geben aber auch noch andere, nicht minder interessante Aufschlüsse. Bekanntlich erhalten die Aufsichtsratsmitglieder einer Aktiengesellschaft für ihre aufreibende Tätigkeit eine Barentschädigung. Wie häufig so manche „Aufsichtsratsmitglieder“ sind, ist bekannt aus den großen Skandalen der „Favag“, bei Schultheiß-Patzenhofer u. a. Unternehmungen. Jakob Goldschmidt, der Inhaber der verlassenen Darmstädter und Nationalbank, hatte allein über 120 Aufsichtsratsposten inne. Er war also praktisch an jedem 3. Tag mit einer Aufsichtsratsitzung beschäftigt und konnte sich daher wahrscheinlich auch nicht um seine Danat-Bank kümmern, so daß diese vor die Hunde ging.

Es zahlten 1931:

an 14 Aufsichtsratsmitglieder RM. 109.956,52

die NKW.: an 13 Aufsichtsratsmitglieder RM. 144.000,—

die Eintracht: an 11 Aufsichtsratsmitglieder RM. 158.256,—

die Ilse: an 2 Vorstandsmitglieder RM. 411.125,54

Amerikanische Baumwolle

(Aus dem Bericht der Bremer Baumwollbörse)

Mittwoch, 2. November

Bremen

Loko: 7.27 cents (vorige Notierung 7.31 cents)

Termine:	Dez.	Jan.	März	Mai	Juli	Okt.
Voriger Schluß	7.13/11	7.19/15	7.27/26	7.38/35	7.48/45	7.59/56
Eröffnung	7.11/07	7.16/13	7.27/24	7.36/35	7.47/46	7.61/55
13 Uhr	7.13/08	7.18/15	7.28/26	7.37/35	7.47/45	7.60/53
16.30 Uhr	7.14/08	7.19/15	7.28/26	7.37/33	7.46/43	7.60/56
Hentiger Schluß	7.17/12	7.23/17	7.30/28	7.39/37	7.48/44	7.61/58
Abrechnungspreise 13 Uhr	7.11	7.16	7.28	7.36	7.46	7.59

New York

Loko: 6.10 cents (vorige Notierung 6.10 cents)

Termine:	Dez.	Jan.	März	Mai	Juli	Okt.
Voriger Schluß	6.02/03	6.07	6.16/17	6.26	6.36/37	6.51/52
Eröffnung	—	6.04/05	6.10	6.17	6.27/28	6.37
11.45 Uhr	6.07	6.11/12	6.21/22	6.31/33	6.41	6.57
Hentiger Schluß	6.02	6.06	6.17	6.27/28	6.37	6.53

Liverpool

Loko: 5.37 pence (vorige Notierung 5.37 pence)

Termine:	Okt.	Dez.	Jan.	März	Mai	Juli
Voriger Schluß	5.24	5.14	5.14	5.17	5.20	5.21
Hentiger Schluß	5.21	5.14	5.13	5.15	5.17	5.18

Bremer Privatbericht

Vormittag: Der Markt eröffnete heute bei Fehlen von anregenden Meldungen aus Amerika gut behauptet 1 Punkt höher bei 4 Punkte niedriger. Während des ganzen Vormittags konnte sich Angebot und Nachfrage ausgleichen. Im weiteren Verlauf kam etwas mehr Nachfrage zögernd einiges Angebot heraus. Der Markt schloß um 13 Uhr stetig 1 Punkt unter bis 3 Punkte über den Eröffnungsnotierungen.

Nachmittag: Der Nachmittagsverkehr eröffnete ohne jegliche neue Anregung von außen ruhig unverändert bei 2 Punkte niedriger. Die Nachfrage war anfänglich gering, wurde im Verlauf jedoch wieder wesentlich lebhafter, so daß die Kurse langsam anzuziehen angingen. Der Markt schloß gut behauptet 1 bis 4 Punkte über den Nachmittagsöffnungsnotierungen.

Newyorker Privatbericht

Der Markt eröffnete stetig beeinflusst durch bessere Kabelnachrichten als erwartet. Man spricht von besserer technischer Lage des Marktes. Vereinzelt Deckungen. Fremde Käufe. Stetigkeit der Wertpapiere und des Weizens, Nachfrage gering. Besorgnis vor Zunahme von Sicherungen. Später zeigte Ge-

schaft Stillstand. Fehlen von neuer Anregung. Nachmittags abgeschwächt in Uebereinstimmung mit Wertpapieren. Vereinzelt Sicherungen aufgenommen durch den Handel.

Der Markt bleibt am 8. November (Wahltag) in Amerika geschlossen.

Der Büro- und Entkörnungsbericht wird am 9. November, 11 Uhr. Newyorker Zeit, veröffentlicht.

Baumwolldampfer für Bremen

D West Celeron von Galveston 2568 Bll. 31. 10. klar, 31. 10. ges.

Die Baumwollterminbörsen in Bremen wird wegen des Büroberichts am 9. November nachmittags von 4.20 Uhr bis 5 Uhr und von 5.30 bis 5.45 Uhr geöffnet sein. — Aufrufe finden statt um 4.20, 4.45 und 5.30 Uhr.

Der Markt auf Lieferung in Newyork besserte sich nach der Eröffnung, gab aber wieder nach. Sicherungsdruck. Der Markt schloß kaum stetig unverändert bis 2 Punkte höher.

Umsätze 90.000 Ballen.

die NKW.:

an 3 Vorstandsmitglieder rd. RM. 300.000,— die Eintracht:

an 3 Vorstandsmitglieder RM. 369.256,—

Bei Ilse und NKW. ist aus der Bilanz nicht klar ersichtlich, ob die Entschädigung an den Aufsichtsrat in den 411.125,54 bzw. 300.000,— Reichsmark bereits mit enthalten ist oder nicht. Aber selbst wenn dem so wäre, so blieben für den Vorstand noch ganz ansehnliche Beträge übrig, die in krassender Widerspruch zu der großen Not der arbeitenden Massen stehen.

Papen blitzt ab

Der dänische Minister Mohr über die Kontingentsverhandlungen mit Deutschland

Unter der Stichmarke „Motiviertes dänisches Ansinnen an die deutschen Unterhändler“ bringt „Politiken“ Äußerungen des Führers der dänischen Unterhändler, des Ministers Mohr, bei den Kontingentsverhandlungen mit der deutschen Abordnung. Mohr erklärt, daß die Verhandlungen endgültig abgeschlossen seien. Ein Ergebnis liege allerdings noch nicht vor, aber er hoffe, daß die Deutschen zur Vernunft gebracht worden seien, so daß sie die Kontingentierung aufgeben würden. Ueber den Umfang der Kontingentierung habe Dänemark überhaupt nicht verhandelt, da es unmöglich sei, eine Kontingentierung der in Frage kommenden Waren — es handelt sich um Schlachtvieh, Schmalz und Käse — einzuführen. Die dänischen Unterhändler hätten sich klar gegen eine Kontingentierung ausgesprochen.

Steigende Reichsbahneinnahmen im Oktober

Die Reichsbahn kann im Oktober eine — wenn auch geringe — Steigerung der Einnahmen verzeichnen. Während im August und September ein Tagesdurchschnitt von rund 10,5 Millionen RM. auf der Einnahmeseite erreicht werden konnte, stieg die Durchschnittszahl im Oktober auf rund 11 Millionen RM. an. Bemerkenswert ist diese Steigerung insofern, als in den Vorjahren der Oktober gegenüber dem September stets einen geringen Rückgang aufwies. Trotz der zu verzeichnenden geringen Besserung ist jedoch die Lage immer noch als trostlos zu bezeichnen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß noch im September 1929 der Tagesdurchschnitt 19,9 Millionen RM., im Oktober 19,2 Millionen RM., und in den gleichen Monaten 1930 16,7 Millionen RM. bzw. 16,3 Millionen RM., 1931 13,7 Millionen RM. bzw. 13,6 Millionen RM. betrug.

Die erste Notierung der Steuergutscheine

Die erste Notierung der Steuergutscheine gestaltete sich zu einem Ereignis der Börse. Zahlreiche Interessenten und Schaulustige umlagerten die Maklerschranke, in der um 13 Uhr die Kurse für die zukünftige Milliardenemission festgestellt wurden. Die Notiz für die 1934 fälligen Gutscheine wurde mit 90%, für die 1935 fälligen mit 85, für die 1936 fälligen mit 80, für die 1937 fälligen mit 75% und für die 1938 fälligen mit 71 v. H. festgesetzt. Der Gesamtumsatz betrug etwa 3 Millionen RM., die hauptsächlich auf die 1934er Emissionen entfielen.

Besserung in der Kalkindustrie

Durch die Herbstdüngung ist in dem Absatz an die Landwirtschaft eine gewisse Belebung eingetreten. Der Absatz war im September sogar um einiges besser als im gleichen Monat des Vorjahres. Im Oktober war allerdings bereits wieder ein Rückgang zu verzeichnen. Die Eisen- und Stahl- sowie die chemische Industrie ließen eine Aenderung der Beschäftigung nicht erkennen. Die Ausfuhr nach den Nachbarländern ging weiter zurück. Insbesondere die Ausfuhr nach der Tschechoslowakei hat durch die tschechoslowakischen Devisensperremaßnahmen sehr gelitten.

Die Konservenindustrie im Oktober 1932

Die Konservierung der diversen Gemüse ist in diesem Jahre als beendet zu betrachten. Der Versand hat sich günstig entwickelt. In erster Linie sind die billigen Artikel wie Leipziger Allerlei, Schnittbohnen und Spinat gefragt worden. Eine gewisse Knappheit macht sich gegenwärtig in den mittleren Spargelsorten, Erbsen usw. bemerkbar. Es wird über ein zufriedenstellendes Geschäft in Speisepilzen berichtet. In der Obstkonservierung waren die Fabriken verhältnismäßig gut beschäftigt.

Zulassung von Kommunalobligationen zur Beleihung bei der Reichsbank

Wie der DHD. erfährt sind, 10 Millionen 6prozentiger (früher 7prozentiger) Goldmark-Kommunalobligationen Reihe 6 der Preußischen Landespfandbriefanstalt in Klasse 2 zur Beleihung bei der Reichsbank zugelassen worden. Die Reihe wird an den Börsen zu Berlin, Frankfurt, Köln, Düsseldorf, Essen, München und Breslau amtlich notiert.

Ämtliche Devisen-Kurse

vom 2. November
Ohne Gewähr

	Geld	Brief
Buenos Aires	0,918	0,922
Canada	3,816	3,824
Isanbul	2,008	2,012
Japan	0,889	0,891
Kairo	14,36	14,40
London	13,98	14,02
New York	4,209	4,217
Rio de Janeiro	0,294	0,296
Uruguay	1,698	1,702
Amsterdam	169,82	169,82
Athen	2,587	2,593
Brüssel	58,52	58,64
Bukarest	2,517	2,523
Budapest	—	—
Danzig	82,08	82,24
Helsingfors	6,074	6,096
Helgen	21,56	21,60
Jugoslawien	5,634	5,646
Kaunas (Kowno)	41,88	41,96
Kopenhagen	72,73	72,87
Lissabon/Oporto	12,76	12,78
Oslo	71,13	71,27
Paris	16,52	16,56
Prag	12,455	12,485
Reykjavik	63,19	63,31
Riga	79,72	79,88
Schweiz	81,12	81,28
Sofia	3,057	3,063
Spanien	34,52	34,58
Stockholm	73,23	73,37
Tallin/Reval	110,59	110,81
Wien	51,95	52,05

Londoner Goldpreis.

Berlin. Der Londoner Goldpreis betrug am 2. Novemb. in deutsche Währung umgerechnet für eine Unze Feingold 86,9750 RM., für ein Gramm 2,79631 RM.

Heutige Berliner Butternotierung

Am Berliner Buttermarkt notierten heute 3. November

I. Qualität 1.13, II. Qualität 1.03, III. Qualität 0.94. Tendenz fester.

Getreide

Marktlage und Preise sind heute bei kleinen Umsätzen unverändert. Es wurde notiert (Frachgrundlage Bremen in RM. per Zentner): Weizen 72 kg 10,40; Roggen 72/73 kg 8,30; Inlands/Auslandsgerste 9,40; Plata- und Donau-Galfo-Mais 8,—; Milo corn 7,55; Paddy 5,80; Hafer 7,60; Eosinroggen 6,85.

Bremer Kaufleute wählen Liste 1

Berliner Produktenbericht

Wenige Stunden vor Eröffnung der Kabinettsberatungen über die Stützung der Getreidepreise ist man in den an dieser Frage besonders interessierten Kreisen über die weitere Entwicklung geteilter Auffassung. Einestils zählte man vorbörlich noch für den Weizen bis 1½ RM. höhere Preise als zum Vortagschluß, die höheren Gebote wurden aber unmittelbar nach Beginn der amtlichen Notierung nicht mehr aufrecht erhalten, nachdem sich Abgeber verkaufslustiger zeigten. Die ersten Kurse konnten sich demnach nur zum Teil behaupten. Im Verlauf allerdings wurde man wieder fester. Für Roggen brachte das bessere Angebot sogar eine Abschwächung bis zu 2 RM. für die einzelnen Lieferungsmonate, obwohl die Stützungstabelle groß intervenierte. Das Mehlgeschäft war wieder zur Ruhe gekommen, nur für den täglichen Bedarf wird gehandelt. Die durch die Kündigung der Preiskonventionen am Rhein geschaffene unsichere Lage regt doch die Aufhebung der Preisbindungen die Konkurrenz untereinander an, hat mit dazu beigetragen, das Mehlgeschäft zu verschlechtern. Die Preise für Roggen- und Weizenmehle waren unverändert. Hafer und Gerste verkehrten sehr ruhig.

Anhaltende Absatzbewegung in der Papier-, Pappe-, Zellstoff- und Holzstoffindustrie

Die schon im vorigen Monat in Erscheinung getretene Absatzbewegung hat sich im Monat Oktober fortgesetzt. Die steigende Tendenz der Preise in der Roh- und Halbstoffindustrie für alle Papier- und Zellstoffarten haben schon teilweise zu einer Preisbesserung in der Papier- und Papierindustrie geführt.

Die Papierausfuhr war weiter rückläufig und fiel unter 50 Prozent der Monatsausfuhr 1931, während die Einfuhr unter dem Druck der untervalutarischen Wettbewerbsländer zugenommen hat.

Frankreich weiter vertragsbrüchig!

Von Oberst a. D. Friedr. Hagemann, Geschäftsführer des Wehrpol. Amtes der NSDAP.

In einer langen Rede vor der französischen Kammer, die an Wendt über auch nicht im geringsten den feinerzeitigen Rattenfängerorden Erbes nachfolgt, gab der französische Ministerpräsident Herriot am 28. Oktober der Welt die Stellungnahme der französischen Regierung zur weiteren Behandlung der Abrüstungsfrage bekannt, richtiger allerdings gesagt: der Frage der französischen Sicherheit; denn von Abrüstung enthalten die Wort Herriots nur allzuwenig. Der Kernpunkt der neuen französischen „Sicherheits“-Vorläufe ist die Forderung einer „einheitlichen Organisation der Landheere für das kontinentale Europa auf der Basis von Ausbeutung und kurzer Dienstzeit; dementsprechend müsse die deutsche Reichswehr der Auflösung verfallen. Anknüpfend an diese Forderung unterzog Herriot den von der Papenregierung am 29. 8. Frankreich gemachten Vorschlag einer Umbildung der deutschen Wehr in einer Soldatenarmee mit sechsjähriger Dienstzeit und einer ergänzenden Wehrpflicht-Wilz einer vernünftigen Kritik, gemischt mit propagandistischen Ausfällen gegen die bösen Absichten, die Deutschland bei einer solchen „Auflösung“ verfolgte. Schließend bekräftigte so Herriots Verhalten die Worte, die Adolf Hitler in seinem offenen Brief an den Reichstagspräsidenten von Papen am 16. Oktober über die schändlichen Störungen des deutschen Schritts vom 29. 8. schrieb.

Die von Herriot aufgestellte Forderung allgemeiner Einführung von Volkshereen in Europa bedarf sich, was Deutschland betrifft, mit Punkt 22 des nat.-soz. Parteiprogramms vom 24. Februar 1920, der bekanntlich lautet: „Wir fordern die Abschaffung der Soldatenarmee und die Bildung eines Volksheeres.“ Insofern können wir Herriots Forderung nur begrüßen. Mit Abrüstung hat sie aber nicht das Geringste zu tun. Sie läßt vor allem die Frage der Bewaffnung vollständig unberührt. Sie steht es mit der Abschaffung aller Waffen durch Frankreich, die man 1919

eben dargelegt, in keiner Weise daran denkt, eine wirkliche Abrüstung (désarmement) auf sich zu nehmen. Kann man Deutschland unter diesen Umständen zumuten, einer Erneuerung des Poffenspiels, das sich vom Februar bis zum Juli in Genf abspielte, untätig zuzusehen? Doch es meier nichts anderes als ein Poffenspiel sein wird, dafür lieferte Herriots Rede jetzt schon den Beweis.

Schließlich muß die Staatenwelt noch bedenken

ten, daß Deutschlands Wehrkraft durch die Verschleppung der Abrüstungsverhandlungen ständig schwächer wird. Immer mehr schrumpfen die ausgebildeten Jahrgänge zusammen. Immer geringer wird die Zahl der noch kriegsbrauchbaren ehemaligen Offiziere, immer minderwertiger das Material der alten Jahrgänge. 12 Jahrgänge, die zum Schutz der Heimat in erster Linie herangezogen werden können, sind heute in Deutschland bereits nicht mehr ausgebildet, eine Unterlassung, die sich auf Jahrzehnte nachteilig für die Wehrfähigkeit Deutschlands geltend machen wird. Darf Deutschland sich unter diesen Umständen noch länger gedulden mit Worten statt mit Taten abspäßen lassen, um so mehr, wenn Beschimpfungen und Verdrähtigungen der Dant des Vertragsbrechers sind?

aller Jugendlichen in das Lager Adolf Hitlers geführt hat. Von drei Wählern, die heute gewagt Jahre alt geworden sind, stimmen schätzungsweise zwei für die NSDAP. Jeder, der mit der Jugend fühlend hat, kann leicht verstehen, daß diese Debauchierung zu Recht besteht. Diese Zursache ist es, die unserer Bewegung ihren grandiosen Auftrieb verleiht und ihr zugleich die Gewähr gibt, daß sie noch längst nicht am Ende, sondern erst am Anfang ihrer geistlichen Sendung steht. Wir dürfen nur nicht in Jahren, Monaten oder Wochen, wir müssen in Jahrzehnten und Jahrhunderten denken. Selbst das Verbrechen gegen die deutsche Jugend, das eine Hinaufführung des Wahlfalles darstellen würde, (mit dem unanerkennlichen und verantwortungslosen Elementen zu spielen sich nicht scheuen) könnte uns nicht entmutigen, ebensowenig wie die Abwanderung der reaktionären oder radikalen Philister, die uns das letzte Mal sozusagen aus Versehen gewährt haben.

Wie die Erde den Sturm braucht, um sich fest und fester im mitterlichen Erdreich zu verankern, wie sie Jahrhunderte am Jahrhundert an sich vorbeiziehen sieht, indes die kleinen Pflanzen um sie herum den ersten Herbststurm zum Pyre fallen, so bedarf auch der Nationalsozialismus seiner Gegner, in der absoluten Gewißheit, daß ihm die unerschöpflichen Kräfte, die ihm aus der Jugend unseres Volkes zukommen, den Endfieg verbürgen. Sei es heute oder morgen:

Das Reich muß uns doch werden!

Der 6. November gehört uns!



Fahnen heraus!

Zeigt die Zeichen unseres Sieges in den Straßen Bremens!

Sinkende Geburtenziffer in Preußen

Auch die Heiratsziffer hat gesunken

Das Preussische Statistische Landesamt berichtet in der Statistischen Korrespondenz über die Bevölkerungsbewegung im 2. Vierteljahr 1932.

Das Sinken der Heiratsziffer (8,5 v. T.) zeigt sich in sämtlichen Provinzen, abgesehen von Oberschlesien, wo eine kleine Zunahme festzustellen war. In der Intensität dieser Bewegung zeigt sich übrigens kein Unterschied zwischen den vornehmlich agrarischen und zumeist industriellen Landes-teilen. Die niedrigste Heiratsziffer hatten im Berichtsvierteljahr Ostpreußen (7,4 v. T.), Pommern (7,6 v. T.), Grenzmark (7,7 v. T.) und Hessen-Nassau (7,8 v. T.), die höchste Hannover (9,0 v. T.), Sachsen (8,8 v. T.) und Berlin (8,7 v. T.).

Die Geburtenziffer (15,9 v. T.) war auch im Berichtsvierteljahr niedriger als im gleichen Quartal 1931: Die niedrigste Ziffer hatten im Berichtsvierteljahr Berlin (9,1 v. T.), Hessen-Nassau (14,3 v. T.) und Brandenburg (14,9 v. T.), die höchste Oberschlesien (23,2 v. T.) und Ostpreußen (21,3 v. T.).

Die Sterbeziffer (11,3 v. T.) fand unter der Jahresziffer aller vorausgehenden Jahre. Sie ist in keiner Provinz gesunken. Die höchste Sterblichkeit hatten Niederschlesien (13,1 v. T.), Oberschlesien (12,9 v. T.) und Brandenburg (12,8 v. T.), die niedrigste Westfalen (9,6 v. T.).

Die Säuglingssterblichkeit (7,7 v. T.) war gleichfalls niedrig. Oberschlesien hatte dabei die höchste Ziffer (12,5 v. T.), die niedrigste Niederschlesien (9,6 v. T.). Am niedrigsten war die Säuglingssterblichkeit in Hessen-Nassau (4,9 v. T.). Am höchsten war die Sterblichkeit in Brandenburg und Pommern.

Der Geburtenüberschuss war etwas größer als der des ersten Vierteljahres, aber geringer als der des gleichnamigen Quartals des Vorjahres. Die Ziffer (4,6 v. T.) blieb unter der sämtlichen vorausgehenden Jahre.

Die biologischen Aussichten des Nationalsozialismus

Viele Leute zerbrechen sich den Kopf über den Wahlausgang des 6. November, und sie stellen allerdahin Betrachtungen an, in denen die Wahlausichten der Nationalsozialisten eine besondere große Rolle spielen. Bei den meisten ist der Wunsch, daß der Vater ihrer Gedanken, und vorwiegend, daß innerhalb die Wehrkraftspartei, aber die Staatspartei, oder irgend eine Partei ähnlicher Art einen glücklichen Erfolg über die Hitlerbewegung davontrage, der wird natürlich im Geiste diese Tatsache bereits vorzunehmen. Darüber ist kein Wort zu verlieren, und man kann den armen Tropf nicht einmal bedauern, der am 7. November sehr unzufrieden aus seinen fahlen Träumen erwacht wird. Oder auch nicht, denn für manche Leute, insbesondere manche Zeitungsschreiber, sind Illusionen die Lebensluft, ohne die sie genau so wenig zu atmen vermöchten wie der Körper auf dem trockenen Lande.

Eine andere Gruppe von Menschen ruft die Gesetze zu Hilfe und sieht in ihnen das Schicksal Deutschlands womöglich bis in jede Einzelheit hinein bereits vorgezeichnet und bestimmt. Es ist der tausendjährige Kampf zwischen Freiheit und Notwendigkeit, zwischen der ständigen Selbstverantwortung des Individuums und dem Zwang von außen oder von oben, der hier, in unserer sehr primitiven Form, zum Ausdruck kommt. Wir Nationalsozialisten werden uns selbst aufgeben, wenn wir uns in diesem Kampfe nicht auf die Seite der Freiheit stellen würden. Wir leben in unseren Jahren mehr als Funktionen zoonog-läufiger Begebenheiten, die gewissermaßen von der Geschichte zu Trägern ihrer Aufgabe gemacht worden sind: Sie machen selbst Geschichte!

Also auch mit der Zukunft ist es nicht. Und doch gibt es einen Gesichtspunkt, der uns zwar nicht das ziffermäßige Ergebnis des 6. November, wohl aber die Entwicklung auf weitere Sicht und in großen Linien aufzeigt. Das ist der biologische, oder, wenn man lieber will, lebens-gesetzliche.

Geraltis Wort: „Alles fließt“ hat auch für das Leben der Nation eine viel tiefere Bedeutung als den meisten Menschen zum Bewußtsein kommt. Von einem Tage zum anderen ändert sich die Zusammensetzung der Nation: Greise sterben und Kinder werden geboren. Und von einer Wahl zur

anderen fällt ein gewisser Prozentsatz von Wählern durch den Tod aus und wird durch junge Menschen ersetzt, die jedoch das wachsfähige Alter erreicht haben. Es ist die ewige Erneuerung des Volkstums, die in diesem Gesetz das Lebensum Ausdrück findet und die niemand so klar erkannt und zum Ausdruck gebracht hat wie unser Führer, der immer wieder die Generation der neuen Menschen als Erbe jener Werte von Geschlechtern bezeichnet, welche die Vergangenheit mit der Zukunft verbindet — eine Anschauung, die der Gegenwart und dem deutschen Menschen eine ganz besondere Verantwortung auferlegt.

Macht man sich diese biologische Grundtatsache klar, so ergibt sich ganz zweifellos, daß die Zeit eine mächtige Bundesgenossin des Nationalsozialismus ist. Der Greis, der zur Grube fährt, ist nach seinem Denken und nach seiner ganzen Einstellung selten ein Nationalsozialist, ja auch nur ein nationalsozialistischer Wähler. Er wagt sich zu selten im Denken der Vorzeitigkeit; er ist vielleicht Sozialdemokrat, weil er Bebel verehrt; oder Zentrumsmann, weil er Bismarck noch gekannt hat; oder Deutschnationaler, weil er der Meinung ist, daß diese Partei das Lebenswerk Bismarcks fortsetzt. Es kommt ihm nicht zum Bewußtsein, daß auch für die Parteien das Gesetz der ewigen Wandlung gilt; daß Bebel sich von den Vorarbeiten, daß Bismarck sich von den Augenzeugen und daß Bismarck sich von den Augenzeugen und deren Nachkommen mit Glauben abgeben würde. Diese Wähler sind zu alt, um noch umdenken und umlernen zu können. Sie können von dem braunen Rufe: „Deutschland erwacht!“ nicht ermannt werden, ja sie sehen in ihm höchstens eine unheimliche Störung ihres wohlverdienten Nachmittagschlafes. Unschicklich über ihren Häuptern steht Dantes Spruch: Laßt alle Hoffnung fahren! Ja, der Nationalsozialismus läßt die Hoffnung fahren, diese Schichten für sich zu gewinnen und in seine Reihen einzugliedern. Er kann es, denn er weiß, daß es sich um eine zum Aussterben verurteilte Schicht handelt, auf die er nicht angewiesen ist, um sich durchzusetzen.

Denn inzwischen hat sich, unbemerkt von den Taper- und Mummelgößen aller Grade und Stufen, der große Aufbruch der Jugend vollzogen, der heute schon weit mehr als die Hälfte

Die Reichstagsauflösungen seit 1920

Während die 13 Reichstags der Weimarerzeit im allgemeinen einen normalen Ablauf der Wahlperiode zu verzeichnen haben, und vorzeitige Auflösungen zu den Seltenheiten gehören, scheint es das Schicksal aller Reichstags nach dem Kriege zu sein, daß sie sich eines natürlichen Ablaufes der Wahlperiode nicht erfreuen können. Alle seit 1920 gewählten Reichstags, fünf an der Zahl, haben ein vorzeitiges Ende gefunden. Der nach Beendigung der Arbeiten der Nationalversammlung am 6. Juni 1920 gewählte Reichstag wurde Mitte März einige Monate vor dem natürlichen Ablauf der Wahlperiode durch den damaligen Reichspräsidenten Ebert durch eine vom Reichsführer Marx gegengezeichnete Verordnung aufgelöst. Anlaß dazu war die Tatsache, daß eine Mehrheit das Verlangen der Reichsregierung ablehnte, als lebenswichtig bezeichnete Notverordnungen über ein Sanierungsprogramm als Ganzes unverändert fortzusetzen zu lassen. Die Auflösungsverfügung wurde im Reichstag verlesen. Dieser erste Nachkriegs-Reichstag hat insgesamt 411 Sitzungen abgehalten. Der Reichstag der zweiten Wahlperiode, der dann am 27. März 1924 zusammentrat, brachte es nur auf 29 Sitzungen; seine Arbeiten endeten durch ein Auflösungsdekret, in dem zum Ausdruck gebracht wurde, daß parlamentarische Schwierigkeiten die Reichsregierung gegenwärtigen Regierung und gleichzeitig die Bildung einer neuen Regierung auf der Grundlage der bisher befolgten Innen- und Außenpolitik unmöglich machen. Da dieser Reichstag zur Zeit der Auflösung nicht verammelt war, erlangte die Verordnung ihre Wirksamkeit durch Zustimmung an den Reichstagspräsidenten. Die mit den Remun-

len am 2. Dezember 1924 einsetzende dritte Wahlperiode endete nach 37 Jahren wieder durch eine Auflösung, die Reichspräsident von Hindenburg unter Gegenzeichnung des Reichstagsmarsch Mars am 31. März 1928 vollzog, weil „nicht zu erwarten war, daß der Reichstag noch weitere große gesetzgeberische Arbeiten in dieser Wahlperiode zum Abschluss bringen würde.“ Hier lag eine Art verschleierte Selbstauflösung vor, weil der Reichstag trotz Kenntnis von seiner bevorstehenden Auflösung noch ein Notprogramm der Regierung genehmigte. Dieser dritte Reichstag trat zu insgesamt 415 Sitzungen zusammen. Die Remun vom 20. Mai 1928 brachte einen Reichstag zustande, der bei etwa zweijähriger Lebensdauer 204 Sitzungen abhielt. In der Sitzung vom 18. Juli 1930 verlor, nachdem das Parlament die Außertrassierung von Notverordnungen verlangt hatte, Reichstagsmarsch die Beratung aus der berühmten roten Mappe die Auflösungsverordnung, die auf dieses Verlangen zurückging. Die Notverordnungen wurden bald darauf mit geringen Veränderungen erneut erlassen. Der Reichstag vom 14. September 1930 ist am 4. Juni aufgelöst worden, weil er nach dem Ergebnis der vorher genommenen zahlreichen Landwahlen offensichtlich nicht mehr dem politischen Willen des deutschen Volkes entsprach. Abgesehen von den 180 Sitzungen der Nationalversammlung haben die bisherigen fünf Nachkriegs-Reichstags insgesamt 1123 Sitzungen abgehalten. Der neue Reichstag kann den traurigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen, mit einem halben Dutzend Sitzungen das kurzlebigste aller deutschen Parlamente gewesen zu sein.

Hast Du schon Deine Spende für den Wahlkampf gegeben?

Einzahlung auf Konto „Opferung der NSDAP.“ bei der Deutschen Nationalbank, Domshof 17-18

Deutschland zwang auszugeben, also der Luftwaffe, der Kampfzeugen, der schw. Artillerie, der Unterseeboote, der Kriegsschiffe über 10.000 Tonnen usw. Von all dem sprach Herr Herriot kein Wort. Dafür knipst er aber die für Frankreich ausgedruckte Freiheit, „weitere“ Abrüstungsmaßnahmen vorzunehmen außer den angeblich bereits ausgeführten, ausdrücklich an die vorherige Entscheidung einer Reihe von Bedingungen, wie obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit, regionale Sicherheitspakete und andere mehr, von denen in der Völkerverbundung kein Wort steht. Bedingungen außerdem, für deren Erfüllung größtenteils so gut wie keine Aussicht besteht. Deutschland hat zur Zeit einzig und allein auf der Grundlage der Völkerverbundung abgerichtet, wie sie den ersten Teil des Versailles bildet; Frankreich hat daher auch kein Recht, seine Abrüstungen von anderen Bedingungen abhängig zu machen als sie in der bisherigen Völkerverbundung enthalten sind. 1919 wurde Deutschland „entwaffnet“ (désarmé). Das Hauptcharakteristikum dieser Entwaffnung war die Vorenthaltung bestimmter Waffen. Es ist daher Deutschlands unbedingtes Recht zu fordern, daß auch die übrigen Unterglieder des Versailles „entwaffnet“ (désarmé) werden. Am deutlichsten zeigt dieses Recht die Einleitung des Parls von Locarno, in der die Hoffnung ausgedrückt ist, daß der Parls, das gezeichnete Mittel sein werde, in wirksamer Weise die in Art. 8 der Völkerverbundung vorgesehene Entwaffnung (désarmement) zu beschleunigen.“ Darunter heißt der Name des damaligen französischen Außenministers Briand!

Daß aber Frankreich an keine solche Abrüstung (désarmement) denkt, zeigt nicht nur die Rede Herriots vom 28. Oktober, sondern noch plattlicher die Tatsache, daß die französische Regierung jedoch anordnete, einen neuen Panzerkreuzer von 2300 Tonnen Rauminhalt auf Stapel zu legen. Dies, trotzdem das Versailles Diktat als Höchstzulassung für Schlachtschiffe (einschl. Panzerkreuzer) 10.000 Tonnen bestimmt. An diese Zulassung hält sich Deutschland bei dem zur Zeit in Gang befindlichen erlaubten Erbau seiner überalterten Schlachtschiffe. Frankreich aber scheint sich nicht, im Jahre der Abrüstungskonferenz ein 23000 Tonnen-Schlachtschiff neu auf Stapel zu legen.

Wie oben erwähnt, bekräftigte der französische Ministerpräsident in seiner Rede Deutschland öffentlich von der ganzen Welt, es freie nach „Auflösung“, ja, er wiederholte diese Verschuldung mehr als einmal. Tatsächlich ist aber Deutschland nur deshalb gezwungen, sich mit einer Verdrängung seiner Wehr zu befähigen, weil Frankreich 13 Jahre lang keine Verpflichtung zur Abrüstung unerfüllt ließ und auch heute, wie

Stahlhelmkamerad, Du bist falsch unterrichtet!

In der vorletzten Bundeszeitung des „Stahlhelm“ führt der Bundeskanzler Wagner als Grund für die Ablehnung der Stahlhelmschlüssel, daß Adolf Hitler „politisch“ zu unterstellen, an, daß Hitler „zwischen den großen politischen Grundausrichtungen hin- und herwankt“, und daß „eine solche Politik mit Sicherheit erfolglos bleiben müßte“.

Es gäbe vier Wege, um zur Macht zu gelangen: den demokratischen, dann müßte Hitler die 51 Prozent erreichen;

den parlamentarischen, dann müßte er mit dem Zentrum ein Bündnis eingehen;

den faschistischen, dann müßte er auf Berlin marschieren; und

den nationalrevolutionären, dann müßte er sich mit der nationalen Regierung einigen und sich darüber klar sein, daß darüber seine Partei zugrundegehen würde.

„In diesem Dilemma“ — schreibt der Bundeskanzler Wagner — „hat nun Hitler die notwendige Großzügigkeit zu einem entschlossenen Zusammengehen mit der nationalen Regierung unter Aufgeben der parteipolitischen Alleinvertretungsansprüche nicht finden können. Aber auch von den anderen Möglichkeiten hat er keine Klar und entschlossenen Ansicht, sondern sich einer merkwürdigen Mischung entschlossen.“

Bemerkenswert an diesen Ausführungen ist das klare Eingeständnis, daß bei einem Zusammengehen Hitlers mit der Bapen-Regierung seine „Partei“ zugrundegehen müßte.

Für den, der — wie die Stahlhelm-Führung — in völliger Verkennung des eigentlichen Wesens der NSDAP in ihr nur eine „Partei“ sieht, erscheint eine solche Folge natürlich kein zu großes Opfer. Für jeden Nationalsozialisten, aber von Hitler herab bis zum kleinsten NS-Mann und jüngsten Hiltlerjungen, die in der ganzen Zusammenfassung und dem Wesensgehalte der Hitler-Bewegung bereits einen Ausschnitt und ein getreues Abbild der Volksgemeinschaft sehen, wie wir sie im Dritten Reich verwirklichen wollen, ist es unfaßbar, wie man an unseren Führer das Ansehen stellen konnte, demüßigt seine ganze 13jährige aufopferungsvolle Arbeit selbst zu zerlegen.

In jenen abweichenden Auffassungen liegt der Kern der ganzen Täuschung, die zu dem bedauerlichen Zerwürfnis innerhalb der nationalen Front geführt hat.

Wie sind der Ansicht, daß eine solche Aufopferung der Bewegung für Deutschland das Ende bedeuten würde, da sie das einzige Bollwerk gegen den Bolschewismus ist, den man als Idee nicht mit Waffen bekämpfen kann, sondern nur durch Entgegensetzung einer anderen, stärkeren und überlegeneren Idee, nämlich der nationalsozialistischen. Dazu kommt, daß wir weder zu Hindenburg noch zu Papen das Vertrauen haben, daß sie die geeigneten Männer sind, um Deutschland zu retten, und doch wohl mit etwas mehr Verehrung, als der Stahlhelm-Führung das Vertrauen zu Hitler magent. Denn bei aller Würdigung der geschichtlichen Verdienste des Feldmarschalls im Krieg haben wir — im Gegensatz zu der Stahlhelm-Führung — nicht jetzt mit einem Male vergessen, daß Hindenburg sieben Jahre hindurch geduldet hat, daß die schwarz-rot-goldene Internationalen immer tiefer in die Elawerei und in den vollständigen kulturellen und wirtschaftlichen Zusammenbruch geführt hat.

Auch die Person des Reichstanzlers v. Papen, der zehn Jahre lang als preußischer Zentrumsabgeordneter stets mit den Marxisten gegen alle nationalen Interessen gestimmt hat, bietet uns keine Gewähr dafür, daß er dazu fähig sein sollte, das deutsche Volk in nationalen Sinne zu einigen und besten Zeiten entgegenzuführen. Das Zentrum ist eine volkswidrige Partei, und wir glauben nicht, daß Herr v. Papen durch den rein äußerlichen Umstand, daß er formell aus ihr austritt, sich aus seiner Weltanschauung geändert haben sollte.

Man kann es auch schlecht als ein „Zusammengehen“ mit der Regierung bezeichnen, wenn man Hitler den gewöhnlich nebenstehenden und unangehörigen Posten eines Vizekanzlers anbot. Es hätte sich vielmehr um eine „politische Unterstellung“ unseres Führers unter Herrn v. Papen gehandelt.

Der Bundeskanzler Wagner schließt seinen angelegenen Artikel zur Begründung der Ablehnung der politischen Unterstellung der Stahlhelm-Führung unter Hitler mit dem Satz:

„Ich „politisch“ unterstellen, heißt aber doch natürlich, sich überhaupt unterstellen, denn die Politik ist das Schicksal.“

Sehr richtig! Aber mit welchem Recht glaubt die Stahlhelm-Führung, von Hitler etwas verlangen zu können, was sie selbst als politische Selbstauflösung betrachtet, wobei wir offen lassen wollen, ob der Stahlhelm sich „politisch“ Papen unterstellt hat, oder — wie seine Führung zu behaupten pflegt — sich seine volle politische Handlungsfreiheit erhalten hat. Letzteres wäre jedenfalls für Hitler bei Annahme des Vizekanzler-Postens unmöglich gewesen. Insofern herrschen hier ersichtlich verschiedene Voraussetzungen für uns und den Stahlhelm.

Der hiesige Stahlhelm-Gauleiter Bergmann schrieb im vorletzten „Niederhagen-Vollstunde“:

„Sollte das Dasein der Regierung v. Papen überhaupt einen Zweck haben, so müßte sie gegen den Parlamentarismus dem Willen des nationalen Deutschland zum Durchbruch verhelfen.“

Ganz unsere Ansicht, nur können wir beweisen, daß das nicht geschehen ist.

Als „nationales Deutschland“ kann man doch wohl nur die Volksteile bezeichnen, die ihren politischen Willen durch Stimmabgabe für die NSDAP, DVP, DVP, Landvolk, Deutsche Bauernpartei und Landbund bekundet haben. Diese Parteien erhielten bei der letzten Reichstagswahl insgesamt 280 Sitze, von denen die Nationalsozialisten 230, also 82 Prozent einnehmen.

Der Wille des nationalen Deutschland ist demnach am mächtigsten und geschäftigsten in der Hitler-Bewegung zusammengefloßen.

Wollte man ihm zum Durchbruch verhelfen, dann müßte man Hitler zum Führer berufen. Oder glaubt jemand, daß Papen oder Hugenberg bei einer 80prozentigen finanziellen Beteiligung an irgendeinem Wirtschaftsunternehmen dem Vertreter der restlichen 18 Prozent die Führung und das Sagen überlassen würden?

Der Zweck des Daseins der Regierung v. Papen war also ein ganz anderer, nämlich:

Gegen den Nationalsozialismus dem Willen einer bürgerlich-nationalen Minderheit, deren Einfluß durch das Wahlergebnis vollkommen ausgelöscht worden war, dennoch zur Macht zu verhelfen.

Jeder Stahlhelmer, der sich seinen eigenen Menschenverstand bewahrt hat, wird zugeben müssen, daß dies der wahre Sachverhalt ist, und wenn er soweit objektiv sein kann, daß er sich in die Lage eines Nationalsozialisten über SM-Mannes hineinversetzen kann, wird er verstehen, in welche berechtigte Empörung und Wut dieser Zuschauer-Teil jeder Kampfer unserer Bewegung versetzt werden mußte. Denn auch dann unterscheiden wir uns so von anderen Parteien, daß bei ihnen der politische Kampf nur von den Führern bestritten wird, während bei uns jeder SM-Mann und die Mehrheit der Parteigenossen als kleine Kämpfer der riesigen Organisation mit ihrer ganzen Persönlichkeit ständig in den Kampf eingekleidet werden.

Die bewusste Aufstellung Hitlers von der Führung hat darum jeden einzelnen Nationalsozialisten bis ins Innerste getroffen und tief getränkt.

Man kämpft nicht und bringt nicht ununterbrochene Opfer an Zeit, Gut und Blut, um dann freudig und begeistert zuzusehen, wie einem die greifbaren Erfolge seines Einsatzes durch einen

Unbefugten, noch dazu aus den Reihen unserer niedergeworfenen Gegner, vorenthalten werden sollen. So wurde uns erneut der Kampf aufgegeben — wir befinden uns in Not, wie ihr — und jeder, der sich hinter unseren neuen hinterlistigen und unfairen Gegner stellte, mußte zwingend ebenfalls als Gegner betrachtet werden.

Darum haben wir es so bedauert, daß die Stahlhelm-Führung sich hinter Papen stellte, unparteilich mit verschärfte Augen zu sehen — so ähnlich wie sie es bei der zweiten Reichspräsidentenwahl gehalten hatte — wie dieser neue Kampf ausgehen würde.

Wollte man diese verhängnisvolle Stellungnahme der Stahlhelm-Führung kommen lassen, und es uns am Herzen lag, eine ausgesprochene Kampfeinstellung zwischen Stahlhelm und Hitler-Bewegung zu verhindern, haben wir in Bremen rechtzeitig mehrmals unsere warnende Stimme erhoben. Es ist nicht unsere Schuld, wenn man nicht auf uns gehört hat, und Botschaft über den „Bruderkampf“ hat nicht an uns, sondern an die Stahlhelm-Führung zu richten.

Es ist nicht ferner unlogisch, einerseits zu erklären, daß man den Parlamentarismus bekämpfe, und andererseits zu behaupten: „Weil wir nicht die 51 Prozent erreicht haben und Euch noch 13 Prozent davon fehlen, habt Ihr kein Recht, den Führungsanspruch geltend zu machen?“ In einer solchen Behauptung liegt ja gerade die Anerkennung des Parlamentarismus.

Die Hitler-Bewegung ist hart genug, um unparteilich regieren zu können, ganz sicher, wenn sie dazu noch die Unterjüngung der Deutschen und des Stahlhelms gefunden hätte. Diese wollten eine starke, autoritäre Regierung, übersehen aber vollkommen, daß ohne eine Teilnahme der Hitler-Bewegung nur eine autoritäre Regierung übrigbliebe, die so schwach ist, daß sie mit Recht nicht einmal wegen der Förderung des Stahlhelms und der Deutschen zu entsprechen, sich über das Parlament und die Verfassung hinwegzusetzen. Ja, sie ist so schwach, daß sie jetzt von der Unterjüngung des durch das Reichsgerichtsurteil zu neuem Leben erweckten marxistischen Preussens-Kabinetts abhängig ist.

Es ist nicht wahr, daß wir den Parlamentarismus verteidigen. Wir verteidigen nichts anderes als unser gutes Recht.

Wir verlangen, daß unser Partner im „politischen Spiel“ sich an die vereinbarten Spielregeln hält und sie nicht in dem Augenblick zu seinen Gunsten abändert, in dem er am verlieren ist.

Eine Regierung des Herrn v. Hindenburg hat sieben Jahre hindurch darüber gewacht, daß die Spielregeln legal eingehalten wurden, und unser Führer hat sich eifrig auf sie verpflichtet. Eine Regierung des gleichen Herrn v. Hindenburg zieht es auf einmal vor, die Spielregeln Hitler gegenüber zu mißbrauchen und falsch zu spielen.

In solchen Fällen pflegt der gereizte Spieler die Karten auf den Tisch zu werfen und den Spielstich zu verlassen.

Daß die NSDAP mit dem Zentrum verhandelte, geschah lediglich zu dem Zweck, um der Regierung ihre Schwäche recht klar und eindeutig vor Augen zu führen und sie bezüglich ihrer Verfassungstreue auf die Probe zu stellen. Der Zweck wurde voll und ganz erreicht, denn wenn auch der Reichspräsident Hitler nicht mit der Bildung eines

Achtung! Aufpassen!

Einige Interessentenkreise in Bremen legen großen Wert darauf, im Reichstag erfolgreich vertreten zu sein. Bremer Bürger, laßt Euch von diesen Kreisen nicht mißbrauchen!

Seht Euch den deutschnationalen Spitzenkandidaten an! Fragt nach seiner Vergangenheit.

Dann werdet Ihr auch wissen, was ihr wählt, wenn Ihr Liste 5 Eure Stimme gebt.

Kabinetts beauftragte, so hat er es doch nicht gewagt, sich dieser Notwendigkeit anders zu entziehen, als indem er den Reichstag auflöste und Neuwahlen ausschrieb, in der stillen Hoffnung, daß im neuen Reichstag eine mehrheitsfähige Regierungsbildung nicht mehr möglich sein würde, und um so wenigstens einen Vorwand für die Aufrechterhaltung des Präsidialkabinetts zu gewinnen.

Uns wegen dieser Verhandlungen mit dem Zentrum einen Vorwurf zu machen, haben diejenigen kein Recht, die mit ihm 1925 und 1927 im Reich, und heute noch in Württemberg und Bayern (hier mit der Bayerischen Volkspartei) Regierungskoalitionen bildeten, und die mit der Aufstellung des Zentrumspolitikers Papen als Reichstanzler und des Zentrumsmanns Braatz als Beauftragten des Reichsstatistikamts für Preußen ein anderes Ziel verfolgten, als das Zentrum an sich herauszugeben. Wenn ihnen dies auch nicht gelungen ist, so behält doch auch hier der Satz Geltung: „Was dem einen recht ist, ist dem anderen billig.“

Der Bundeskanzler Wagner steht in Hitlers Verhandlungen mit dem Zentrum eine der „Schwankungen in den politischen Grundausrichtungen“, die er ihm zum Vorwurf macht. Er beweist damit nur seinen Mangel an politischer Auffassung und Kenntnis der Geschichte.

In der Politik ist von ausschlaggebender Bedeutung allein das klar erkannte Ziel und der unbeeinträchtigte Wille, es zu erreichen.

Die Wege, die eingeschlagen werden, um dies Ziel zu erreichen, sind durchaus nebenständiger Bedeutung, und ihre Ausmaß darf keinesfalls von „Sentiments“ abhängig sein. Die Politik muß im Gegenteil äußerst wenig sein und Veränderungen in der Lage unverzüglich Rechnung tragen können. Sieht sich ein Staatsmann auf einem Weg plötzlich blödiert, so muß er selbstverständlich sofort einen anderen einschlagen.

Aus ein Schwanken in der Zielsetzung ist verhängnisvoll.

Das Ziel Hitlers liegt von Anfang an klar umrissen fest: „Die Schöpfung des deutschen Volkes.“

Voraussetzung dafür ist die Heberwindung und Verwirklichung des Parlamentarismus.“

Nur einmal hat er den eingeschlagenen Weg gewechselt, nach dem Aufbruch vom 9. November 1923, dessen Fehlschlag allein dem Werkbuch des deutschnationalen Herrn v. Papen, des Generals v. Lossow und des Polizei-Obersten v. Seiger zu verdanken ist. Seitdem hat Hitler den legalen Weg eingeschlagen, der eben nur über das Parlament führen kann, und die Verhandlungen mit dem Zentrum liegen auf dieser Linie genau so wie die Verhandlungen mit den Deutschen. Sollte er auf diesem Wege legal nicht die Macht ergreifen können, so ist es jedenfalls sicher, daß keine Regierung Legal gegen ihn zu regieren können. Verläßt aber eine Regierung ihm gegenüber den legalen Weg, so regiert sie gegen die Legalität auf ihn über, und er wird sich dann genötigt fühlen, einen dritten Weg einzuschlagen, den der Bundeskanzler den Sozialisten nennt: „Den Marsch auf Berlin.“

Wer ist mit dem Zentrum verbündet?

Die Deutschnationalen oder die NSDAP.

Die Deutschnationalen werfen uns einmal vor, daß wir am 13. August uns nicht bereit erklärt haben, die deutsche Freiheitsbewegung dem Zentrumsmann von Papen unterzuordnen und gleichzeitig werfen sie uns vorher, mit dem Zentrum zum Schaden Deutschlands paktiert zu haben.

Was ist Wahrheit? Die NSDAP hat noch nie, die Deutschnationalen aber haben schon wiederholt mit dem Zentrum zusammen in einer Regierung gesessen. Zu der von Professor Freitag-Vorhagen, einem führenden Deutschnationalen, verfaßten Broschüre über die Deutschnationalen Volkspartei lesen wir folgendes vernichtendes Urteil über die Partei:

„Nun kam es zu den überaus langwierigen Verhandlungen, während deren die Deutschnationalen Schritt für Schritt zurückwichen. Sie mußten jene Richtlinien der neuen Koalition unterzeichnen, die eine Anerkennung des Novembervertrages einschloß, und damit die Deutschnationalen Partei in das geltende System eingliederten. Sie mußten sich damit abfinden, daß ihnen alle wichtigen Ministerien vorenthalten wurden und daß man ihnen Vorschläge über die zu präsentierenden Ministerkandidaten machte.“

Das also nennt die Deutschnationalen Volkspartei Regierungsbeteiligung und das nennt

sie ihre eigenen Grundzüge gegenüber denen des Zentrums durchzuführen. In der gleichen Stelle heißt es noch weiter:

„Nichtschles spielte sich ab, als die Schließung der Diskussion beschloß wurde. Zielgreifende Veränderungen in der Reichswehr mußte die Fraktion stillschweigend dulden. General Groener, der Urheber des Worts, daß der Fahnenstab nur eine Idee sei, wurde Reichswehrminister und General von Seidt, der 1923 monatelang gesessen haben mag, dessen Verdienste jedoch um die Schaffung der Reichswehr gar nicht zu überschätzen sind, mußte um eines bedeutungslosen, formalen Postens Untergeben willen gehen.“

Für die Landwirtschaft geschah während der ganzen 1½ Jahre der deutschnationalen Regierungsbeteiligung nichts Entschlossenes. Erst ganz zum Schluß, als die Regierungskoalition schon gekündigt und die Auflösung des Reichstages schon beschlossen war, wurde über ein fides-haftes und unzureichendes Programm zusammengepackt, das wirtschaftliche Hilfe nicht gebracht hat.“

Diese vernichtende Kritik an den „Taten“ der Deutschnationalen Volkspartei wird von keinem Nationalsozialisten, sondern von einem Manne geübt, der heute noch einer der führenden Männer der Deutschnationalen Volkspartei ist.

Reichstagswahl

Wahlkreis Weser-Ems

1	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (Hitler-Bewegung) Röder — Poppe — Hiele — Hofmann	1	⊗
2	Sozialdemokratische Partei Deutschlands Bauß — Tempel — Hühlich — Frau Wellmann	2	○
3	Kommunistische Partei Deutschlands Pied — Stamm — Matze — Wink, gen. Schramm	3	○
4	Deutsche Zentrumspartei Dr. Brüning — Dr. Drees — Wegner — Gölfer		
5	Deutschnationaler Bund		

Sterblich
Dein Kreuz!

Wählt Nationalsozialisten
Liste 1

Die Deutschnationalen Schwindels, wir hätten uns dem Zentrum verkauft, aber die D.N.P. hielt sich hinter den preussischen Staatskassierer Bracht, der noch heute dem Zentrum angehört und hinter Herrn von Papen, den päpstlichen Kammerherrn?

Deutsches Kulturleben

Das Leben ist härter

Skizze von Paul Richard Henkel.

„Werner würde sagen...“ so fing mancher Satz an, wenn die Schwestern sich über eine Frage uneinig zu sein schienen, und es dauerte dann meist gar nicht lange, bis sie erkannten, daß sie dieselbe Meinung waren, nur daß es sich gar nicht um ihre eigene Meinung handelte, sondern um die des Mannes, an den sie sich immer wieder erinnerten.

Das war im Frühling und Sommer. Im Herbst geschah es schon bisweilen, daß die junge Dora sagte: „Früher hast Du anders darüber gedacht, Magda.“ Dann wurde die Schwester ein wenig beleidigt und sprach von etwas anderem.

Vergessen hatte sie Werner nicht. Sie fanden sich damals sehr nahe, Magda und er, und es gab im letzten Winter nur wenige Tage, an denen sie nicht zusammen waren. Sie liebten sich beide, und für Werner verging das Leben mehr als in Mannern und Schmeicheleworten. Er wollte Freund und Helfer sein. Es gab lange Abende, während die Mutter und Dora, die Siebzehnjährige, im Nebenzimmer saßen, an denen sie ihn gehörte, oft mit innerem Widerstreben, oft aber auch in dem Gefühl des Geborgenseins froh, von ihm lernen zu können, — bis die Stunden in Küssen und Schweigen ausliefen.

Dann hatte sie ihn jäh und ohne den süßen Schmerz eines Abschieds verloren. Auf einer stürmischen Seegefahrt war er tödlich verunglückt. Lange lebte Werners Schatten im Hause weiter. Waren sich die beiden Schwestern — was keine der anderen bezog — ein wenig fremd geworden, so fanden sie jetzt wieder zueinander und sprachen ohne Scheu von dem Toten, mit dem heimlichen Ehrgeiz, seinen Gedanken zu folgen, die er jetzt wohl haben könnte. Aber der Sommer mit Sport, Wochenendfahrten und Spaziergängen löste das fast und unmerklich aus.

Am Tag der Toten gingen die Schwestern nach dem Friedhof an das Grab des Vaters. Und auch Werner sollte ein paar Blumen bekommen. Stumm standen die Mädchen an dem Sarg. Erst auf dem Heimwege fragte Dora leise: „Du hast ihn sehr lieb gehabt, Magda. Du er magst sehen, daß Du heute bei ihm warst — ob er sich freut, daß Du ihm treu geblieben bist?“

Magda schweig eine Weile. Die Frage hatte sie betroffen gemacht. „Was nennst Du treu?“ sagte sie. „Heute ist ein Tag, an dem ich an ihn denke, an alles Schöne mit ihm. Aber glaube ich, er hat gewollt, daß ich Tag um Tag ihm nachtraure.“ Ein gutes Gewissen kann bleiben. Das Leben aber ist härter, das läßt uns nicht stillstehen — und das wollen wir auch nicht, so lange wir jung sind.“ Als fuchte sie den Eindring ihrer Worte abzuweichen, sagte sie noch hinzu: „Wenn ich jetzt einen anderen Mann liebe und glücklich bin, dann doch nur, weil ich durch Werner weiß, was Liebe ist. Du bist noch zu jung, Dora, um mich verstehen zu können.“

Die Schwester schweig. Zu Hause ging sie bald auf ihr Zimmer. Sie war verwirrt von dem neuen Eindruck, den sie gewonnen hatte: Es mag eine Liebe gewesen sein, die unwan-

Anna Smeyner:

„Das Automatenbuffett“

Uraufführung in den Hamburger Kammertheatern

Hamburg, den 1. November. Anna Smeyner kommt, wie schon ihr Name verrät, aus Bayern. Man ist versucht, ihr keineswegs übertragendes, aber anständig geschriebenes Stück als „Vollständiges unserer Zeit“ zu bezeichnen, wodurch dann auch eine gewisse Stillvermutung erklärt wäre: die Romantik des Märchen, die Satire und der Naturalismus des Volkstüdes. Die Handlung ist sehr hübsch zwischen ein Bor- und ein Nachspiel geteilt. Im Borspiel sehen wir einen Amateur-Künstler, der Adam heißt, am Rande eines Flusses. Er macht ein junges Mädchen, das sich aus Liebesskummer erkränkt, und verleiht es. Das Mädchen heißt Eva (schel). Adams Frau heißt ein Automatenbuffett, er nimmt das Mädchen mit sich und stellt sie als Kellnerin ein. Dort ihrer willigen Anziehungskraft heft sich der Konsum nicht ungerne, im übrigen aber ergeben sich durch ihre Anwesenheit allerlei Komplikationen, die

darin gipfeln, daß Adams Frau, die sich vernachlässigt fühlt, einem kleinen Schwindler in die Arme fällt, der ihr das Vermögen abschwatzt. Und so sehen wir im Nachspiel, wie Adam ins Wasser gehen will und diesmal von Ada daran gehindert wird. Sie beschließen, zusammen weiter zu leben, mit ein bißchen vager Hoffnung im übermüdeten Herzen... Der Wert des Stückes liegt im Stimmungslichen, in den kleinen Ausprägungen, die freilich nicht immer frei vom „Literarischen“ sind. Immerhin: für ein Erstlingsstück eine ansehnliche Leistung, und da das Stück frisch empfunden ist, wird es gewiß an manchen deutschen Bühnen gespielt werden können. Die Hamburger Uraufführung war, auf der von Johanna Schröder geleitet montierten Dressbühne, und unter Hans Stiehrers konzertierender Regie, ausgezeichnet. Besonders zu loben sind Annaliese Born und Ernst Wendesdorf, die Darsteller von „Adam und Eva“. W. H. N.

Wilhelm Matthies:

„Die Heilige Erde“

Uraufführung · Ein Schauspiel von deutscher Bauernnot

Godesberg (Rhein), 30. Oktbr. Man kann es dem Intendanten der Godesberger Schauspielbühne, Martin Ulrich, nicht hoch genug anrechnen, daß er mit diesem Stück die Bedeutung dieses Bühnenwerkes erkannt hat und mit der Uraufführung einen neuen Beweis lieferte, daß auch in der Gegenwart Schaffenskräfte lebendig sind, die von dieser Gegenwart und über sie hinaus gültiges Zeugnis abzugeben vermögen.

Gegenstand des Schauspiels ist die Bauernnot unserer Zeit. Der Dichter Wilhelm Matthies rührt in diesem Stück an eine Seite, die tief widerklingt und deren Ton wir in den betrieblamen Erzeugnissen der Literatur dieser Tage schmerzhaft vermisst haben. Diese Töne werden nicht nur in uns angeschlagen, sondern gewinnen Gestalt und blutiges Leben. Die Kraft der Scholle und die Macht des Geldes stehen in den Figuren des Stückes lebendig vor-

heraus. Der dramatische Konflikt vollzieht sich in unerhörter Eindringlichkeit in der Seele eines Bauern. Stärker als Liebe und härter als die goldene Forderung eines Lebensglücks wirkt in ihm das Schicksal des Blutes. Blut und Erde sind eine heilige Einheit.

Die Aufführung unter der Spielleitung des Intendanten Martin Ulrich wurde dem Stück in seinen wesentlichen Teilen gerecht. Eine ausgezeichnete Leistung war der Bauer, stark, dunkel, schwer und kernhaft.

Das Theater war ausverkauft. Die Besucher spendeten der Uraufführung reichen Beifall, der auch den Dichter wiederholt in die Ränge rief. Es ist dringend zu wünschen, daß dieses Stück nunmehr, nachdem der Erfolg seine Wirksamkeit bewiesen hat, auch von weniger namenhaften, auf propagandistische Sicherheit eingestellten Bühnen zur Aufführung angenommen wird. Sollerbach.

bevor stehen, aber das Leben ist härter und geht darüber hinweg. Mühte nicht, wer an Liebe glaubte, mit dieser Erkenntnis Angst darum haben? Aber über Doras Gesicht ging ein stilles, feines Lächeln. Aus dem tiefsten Versteck ihrer Kommode holte sie ein Bild, von dem die Schwester nichts wußte; ganz verworren hielt sie es auf ihren Knien und sprach leise vor sich hin: „Einmal hast Du mich geküßt, Werner. Aber ich habe von meiner Liebe zu Dir nie gesprochen und nicht an Dich denken dürfen, als Du tot warst, weil die Schwester vor Dir stand, der ich nicht wehtun wollte.“

Seit am Totensonntag kam ich zum ersten Male bei Dir sein, weil Du allein bist, und mich Dir alles sagen, was ich bis dahin nicht sagen durfte. Es mag wahr sein, daß das Leben stark und bunt verlockend ist. Ich weiß es nicht. Aber mir ist, als kann ein großes Erlebnis viel stärker sein und darum bleiben — hier wurde ihre Stimme ganz leise und zitternd — „auch wenn es mir halb erlitten wurde...“

Sie küßte das Bild des Toten. Nichts war mehr in ihrem Gesicht von Schwermut und Trauer.

Musikalisches Allerlei

Wertwürdiges Schicksal einer Oper. Vor rund dreißig Jahren wurde in Elberfeld eine Oper „Roanga“ aufgeführt. Der Komponist war Frederik Delius, ein Engländer, der zuerst in Deutschland künstlerische Anerkennung fand. Nach der ersten und einzigen Vorstellung sandte Delius die Partitur einem Londoner Musikverlag. Seitdem war die Partitur verschollen. Es gelang den Bemühungen des Komponisten, von Zeit zu Zeit Teile der Partitur aufzufinden, aber das gesamte Orchestermaterial blieb nach wie vor verschwunden. Da entdeckte nach fast dreißig Jahren ein junger Professor des Royal College of Music die Orchesterstimmen und stellte sie dem Urheber wieder zu. Delius wurde von den Jugenderinnerungen an jene Zeit, als er in Florida eine Orangenplantage bewirtschaftete und in der Sammlung echter Negermelodien das Fundament seiner Oper „Roanga“ legte, berührt erneuert, daß er sein Jugendwerk abermals vortragen und einer völligen Umarbeitung unterzogen. Und in dieser Fassung wird die Oper mit ihrem dreißigjährigen wechselvollen Schicksal demnächst in London seine zweite Uraufführung erleben.

Aphorismen

Von Werner Fuchs-Hartmann. Neben man sich endgültig trennt, das sollte man auch noch zerreißt. Das ist eine Weisheit, die nicht nur für den Paarlord gilt.

Jede schöpferische Gestaltung bedeutet eine Überwindung von Gegenständen. Unser höchstes Ziel kann daher stets nur ein Streben nach Vollkommenheit sein, niemals diese selbst.

Wenn wir Reinheit und Klärung suchen, so streben wir zu den Quellen. Aber der Strom fließt gegen uns.

Deermanns Monatshefte

In dem reichhaltigen Novemberheft würdigt Hans von Hüllen Gerhart Hauptmann anlässlich seines 70. Geburtstages. Eine illustrierte Abhandlung von Dr. Meißner bringt uns den Maler Leonid Pasternak nahe. Neben dem Roman von Max Halbe „Die Elzire des Glücks“ finden wir eine Novelle von Wilhelm von Scholz „Ein Verbrechen dunkelt durch die Jahre“. Eine sehr interessante Abhandlung findet der große Kreis der Kameraden in dem Artikel von Otto Aug. Ehlers „Kunst der Kamera“, der mit schönen Bildbeispielen geschmückt ist. Dr. Robert Richter stellt die Kritiker, die bei früheren Wiederabgaben des „Abendmagazin“ von Leonid Pasternak unterlaufen sind, richtig. Erwähnenswert sind die Abhandlungen von Prof. Dr. von Grolmann „Neues Leben in der Grammatik“ und von Prof. Dr. Vossler „Die Sprache der Tiere“. Das Heft wird durch eine große Anzahl von ein- und buntdruckigen Abbildungen geschmückt und dürfte wieder das Interesse weiserer Kreise finden.

Strandgut

Ein deutscher Räuberroman von Alfred Manns (Nachdruck verboten)

Gerhard durfte nur für kurze Augenblicke bei der Geliebten weilen. Er besaß einen Optimismus, der ihn über den Ernst von Doras Krankheit hinwegführte. Er hatte in sich das Gefühl, daß bei der Krankheit wohl erste Kräfte, aber nicht der Tod in Frage kamen.

Er konnte aus der Nähe des Krankenlagers nicht fort. Eine innere Sammlung für wissenschaftliche Studien vermochte er nicht aufzubringen, zumal ihn pflichtmäßig die Gedanken einer Lösung der Strandgutkonflikte beschäftigten.

Mittlerweile hatte er natürlich von Gese erfahren, daß die Erbschaft des Polsterers es ihm ermöglichte, die Pflanzenschulden glatt abzudecken. Die Häuser blieben ihr eigen, aber außerdem nur der veraltete Pfandbesitzer und einige wenig ergiebige Bänder hinter der Dürre.

Gerhard war nicht nur fadenscheuer, er besaß auch einen gründlichen Verstand für praktische Dinge, der sich hier auf die Erfordernisse der Lage zu konzentrieren vermochte.

Jeden Morgen, wenn der Zustand Doras es erlaubte, fuhr Gerhard nach Eden, wo er den Deichhauptmann und die maßgebenden Herren vom reichlichen Deichbauamt aufsuchte. Mit ihnen besprach er die Sicherung der Deichbauarbeiten gegen übermäßige Bohrungen und Mangelgüter.

Er fühlte übrigens auf Widerstand irgendwelcher Art, auch nicht auf übernatürliche Nebenwirkungen. Weichte so, wie er sich die Maßnahmen zur Vermeidung der Leichenschaften dachte, wurden sie vom Bauamt beschliffen.

Nach Vollenbung der Arbeiten, die etwa drei Monate dauern sollten und mit denen unerbittlich begonnen wurde, durfte man den Deich auch an dieser Stelle als unbefestigt für den blauen Hans bezeichnen.

Inzwischen befragte Gese ihre Arbeit, rechnete, und vor allen Dingen pflegte sie Dora. Der Arzt kam jeden Tag, und er machte eine immer bedauerlicheren Gesicht, aber nur gegenüber Beta, zu deren Ruhe er mehr Vertrauen hatte als zu der Gese und des Verlobten. Von diesen beiden ließ er sich nicht ausfragen. Die große Gefahr, in der Dora schwebte, behielt Beta für sich.

Mit Gese ging in dieser Zeit eine große Veränderung vor. Die Sorge um Dora und der Zwiespalt in Sachen des Strandgutes begannen das Gemüt der mutigen und starken Frau zu belasten. In beiden Fällen ließ sich durch festes Zupacken nichts erreichen. Gerade darin verzehrte ihre Kraft, daß sie bislang stets in der Lage war, durch Fleiß und Energie dem widerwilligen Schicksal etwas abzurufen, und war das zeitweilig noch so wenig, ja, sogar hier und da vergeblich gewesen, so hatte sie das nur zu neuem verklärtem Schaffen angezogen. Das Gefühl der Ohnmacht war ihr unbekannt. Bis jetzt.

Und nun in diesem Augenblick von Doras Leben, brachte ihr das Strandgut, mit dem sie sich auf ihre Weise abgefunden hatte, neue Zweifel und Bedenken erweckender Art.

„Ich habe“, so sagte sie eines Tages zu Beta, „vor langen Jahren einmal auf Ohm Ullrich Rat einige Tausende von dem Gese entnommen. Das hat uns hochgebracht. Das Aufblühen des Dickenhofes haben wir dem Strandgut zu verdanken.“

„Nun, Mutter, und —?“

„Ja, mit dem Dickenhof ist es vorläufig vorbei, und da muß einem Christenmenschen denn doch der Gedanke kommen, daß wir alles scheinbar Gute dem Unrecht zu verdanken haben, und daß der Himmel uns die Strafrecht in die Karten schickt, um uns Gelegenheit zu geben, das Unrecht wieder gutzumachen.“

„Und Dora Erbe?“

„Ja Doras Erbe erst dann, wenn der Staat zurückkommt. Wir leben in Zeiten des Gefeges und können uns nicht auf die Gesplogheiten unserer Ahnen berufen.“

Beta, der ähnliche Gedanken bereits oft gekommen waren, wunderte sich doch darüber, daß die sonst so unumwandelbare Mutter ihre Meinung mit einem Male von Grund auf ändern konnte. „Glaubst Du, Mutter“, fragte sie tropfen, „du hast das Recht, ich meine das wirkliche, nicht das gesetzliche Recht, Dora das, was sicher ihr gehört, zu nehmen?“

„Kind, ich habe es nun achtzehn Jahre mit dem gehalten, was du Recht nennst, und will ich es einmal mit dem Gese versuchen. Ich fühle, daß mein Gewissen beruhigt ist, wenn ich nichts mehr mit dem toten Strandgut zu tun habe; dann bleibt mir unsere Dora um so gewisser, wenn Gott sie uns erhält.“

Das Feuer hielt an, und schließlich haben auch Gese und Gerhard klar. Gese wußte nicht von dem Bett der Kranken; sie wollte nicht einen Augenblick verpassen, der es ihr ermöglichte, Dora zu sagen, daß nun das Strandgut nicht mehr zwischen ihnen stünde. Gese wußte, das würde dem Mädchen wohl tun.

Gerhard sah jetzt ebenfalls stundenlang am Lager der Geliebten; er war sehr blaß und sprach nicht viel, aber auch kein Wort der

Klage, geschweige denn des Sammers kam über seine Lippen, im Gegenteil, wenn er rebete, so wirkte das tröstend und ermutigend. Er war vielleicht jetzt der einzige, der trotz aller Angst immer noch an einen glücklichen Ausgang glaubte. Der junge Gese hatte eine viel zu kluge Natur, die es ihm nicht gestattete, der Krankheit der Braut latenten zu zusehen. Er verkannte nicht in fruchtlose Trübsal, sein Geist und Gemüt suchten und fanden Aufgaben.

Einmal, als die Kranke in einen ziemlich ruhigen Schlaf gefallen war, blieb Beta allein am Bett zurück.

Gese verließ die Kammer, draußen stand Gerhard.

„Zante, ich habe mit dir zu sprechen.“

„Ja, mein Zunge, ich sehe es dir an, daß du mit Gese und Wichtige zu sagen hast.“ Gese küßte sich nicht mehr so fieber wie vorhin, als Wut und Gese und Wut sich fieber waren in ihr. Betante befragte sie sie den Weisen an.

Als die beiden in der Stube Beta genossen hatten, nahm Gerhard Gese Hand.

„Ich habe in diesen schweren Tagen nachgedacht über das Schicksal des Dickenhofes, auch über seine Zukunft.“

Aber vor der Zukunft kommt erst die Vergangenheit und dann die Gegenwart. Zante Gese, du siehst als Frau und als Charakter für mich auf der gleichen Stufe wie meine Mutter; das müßt du wissen, und dennoch oder eben deswegen muß meine Bahn sehr absteigen uns. So Gott will, behalten wir Dora, und jetzt schon müßte ich fragen: Hast ihr alles getan, um festzustellen, wer die wertvollsten Eltern Doras waren?“

Fortsetzung folgt.